

SiO

obds

ÖSTERREICHISCHER
BERUFSVERBAND
DER SOZIALEN ARBEIT

Fachzeitschrift für Soziale Arbeit in Österreich

WEG DIGITALISIERUNG



Digitalisierung
in der Sozialen Arbeit



Editorial

Liebe Leserin, liebe Leser*, lieber Leser!

Die globale Digitalisierung macht auch nicht vor der professionellen Sozialarbeit und Sozialpädagogik halt und beeinflusst direkt und indirekt den Arbeitsalltag der Kolleg*innen. Aber auch Adressat*innen, Nutzer*innen und Kliente*innen sind von der Digitalisierung betroffen. Daher soll mit dieser Ausgabe der Fachzeitschrift des obds – Österreichischen Berufsverbandes der Sozialen Arbeit – versucht werden, die Digitalisierung mit den direkten und indirekten Folgen für die Sozialarbeit in den Fokus zu stellen. Dass sich gerade die Sozialpädagogik und Sozialarbeit mit der zunehmenden Digitalisierung schwer tun kann, wird in einem weiteren Fachartikel zur erlebniszentrierten Sozialen Arbeit für die Beziehungsgestaltung augenscheinlich. Des Weiteren wird versucht, zu aktuellen Themen des Berufsverbandes interessante Einblicke zu geben.

Viel Spaß beim Lesen!

Diese Ausgabe unseres Fachmagazins erscheint, wie viele interessierte Leser*innen bereits bemerkt haben, leider verspätet! Ich als Verantwortlicher möchte mich dafür bei unseren treuen Leser*innen entschuldigen und gleichzeitig mitteilen, dass es in unserem Berufsverband eine Projektgruppe gibt, die sich um eine Weiterentwicklung der Printmedien des obds aktiv bemüht.

Mag. (FH) Jochen Prusa, MA
prusa@obds.at
Geschäftsführer obds
SiÖ – Chefredakteur



**SOCIAL PROTECTION
& HUMAN DIGNITY**
ifsw european conference
VIENNA 2019

8.-11. September 2019

www.ifsw2019.com

Inhalt

**obds
newsletter**
abonnieren!
Erscheint
jetzt monatlich
als E-Mail.

Standards

Schwerpunkt

Editorial
Seite 2

OBDS Aktuell
Seite 4

Veranstaltungen
Seite 5

Magazin
Seite 6-8

Bücher - Infos
Seite 35

Leserbrief zu
SIÖ-Ausgabe 2/18

Hans Peter Radauer, DSA
Seite 9-10

Analog und Digital! -
Den digitalen Wandel
aktiv mitgestalten

FH-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitta Zierer, DSAⁱⁿ
Seite 11-16

Sozialarbeit und
Sozialpädagogik in
einer digitalen Welt.

Mag. Alois Pözl, DSA
Seite 17-21

Erlebniszentrierte
Soziale Arbeit als
Konzept in
Beziehungsgestaltung

Dr. Sándor Haász PhD
Seite 22-26

Damit Soziale Arbeit
wirkt - Forderungen
aus der Praxis

DSA Olga Zechner
Seite 27-31

Kompetenzbewertung
in der Sozialen Arbeit

Dr. Sándor Haász PhD
Seite 32-33

Stellungnahme zum
Kinderschutz

Mag. Alois Pözl, DSA
Seite 34

Impressum

Soziale Arbeit in Österreich (SIÖ): Fachzeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, seit 1966; Erscheinungsort 1060 Wien

Verlagspostamt 1060 Wien, Auflage: 2.500 Stück

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit - obds, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14, www.obds.at, ZVR: 275736079

Redaktion: Jochen Prusa, MA; DSAⁱⁿ Gabriele Hardwiger-Bartz; DSA Mag. Rudi Rögner; Lektorat: Mag.^a (FH) Theresa Luxner - ZeSa gem. GmbH; E-Mail: redaktion@obds.at

Gestaltung/Produktion/Versand: Werbeagentur Thomas Reiner • E-Mail: thomas.reiner@chello.at • Fotos: Titelseite: © Sarah Speckner // Fotolia, obds, zVg.

Sekretariat, Anzeigen, Abonnent*innen Service: Soziale Arbeit in Österreich, 1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14, Claudia Mehwald, Tel. 01/587 46 56; Mo-Do 9-12 Uhr,

E-Mail: service@obds.at. Wir senden gerne die aktuelle Anzeigenpreisliste zu.

Erscheinung, Preise, Abonnements: SIÖ erscheint vierteljährlich. Einzelpreis: EUR 12,00; Jahresabonnement EUR 35,00 (zzgl. Portokosten). Das Abonnement gilt für ein Kalenderjahr und verlängert sich automatisch jeweils um ein weiteres Jahr. Abbestellungen bestehender Abos sind bis drei Monate vor Jahresende mitzuteilen. Das Abo ist für Mitglieder des obds kostenlos.

Information: Über zugesandte Manuskripte freut sich die Redaktion, behält sich aber vor, diese zu redigieren oder abzulehnen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.

Beilage: Folder Universitätslehrgänge // Donau-Universität Krems



OBDS Aktuell

von Mag. (FH) Marco Uhl

Liebe Kolleg*innen,

es tut sich viel in der professionellen Sozialpädagogik und Sozialarbeit in Österreich!

Gemeinsam mit Expert*innen in der **Kinder- und Jugendhilfe** kämpfen wir um die Bundeszuständigkeit der gesetzlichen Kinder- und Jugendhilfe. Minister Moser (Justiz) hat uns Expert*innen erklärt, dass trotz Grundsatzgesetzgebung des Bundes (vgl. Art 12 B-VG idgF) die Leistungen in den Bundesländern in der Kinder und Jugendhilfe derzeit sehr unterschiedlich sind. Durch das Wegfallen der Bundes-Grundsatzgesetzgebung und dem sinngemäßen endlich Wirksamwerden der ‚freien Marktkräfte‘ durch alleinige Zuständigkeit der neun unterschiedlichen Bundesländer, wird es laut Justizministerium zu einer Leistungsgleichheit in der Kinder- und Jugendhilfe auf höchstem Niveau kommen. Das Ziel scheint sinnvoll, der Weg der Regierung eher fraglich. Die derzeitigen Geschehnisse beispielsweise rund um ein österreichweit einheitliches Tierschutzgesetz oder die Uneinheitlichkeit der Mindestsicherung konterkarieren eher die politischen Ausführungen des verantwortlichen Justizministers. Unsere Erfahrungen, dass begrenzende Bundeszuständigkeit die Länder in ihren Ausgestaltungen der sozialen Leistungen hindern, halten sich sehr in Grenzen. Es ist vielmehr so, dass bei eindeutiger Zuständigkeit der Bundesländer, diese deren Gestaltungsmöglichkeiten und Kürzungen auch alleinverantwortlich durchführen; was auch nachvollziehbar ist und den Gesetzen der wissenschaftlichen Logik eher entspricht.

Gemeinsam mit dem Bildungsministerium hat es Treffen bezüglich der künftigen Gestaltung der **Schulsozialarbeit** gegeben: Die erfreulichen Ergebnisse sind die fixe Fachzuständigkeit der Sozialen Arbeit und die gelebte Mitarbeit betreffend schlanker Qualitätskriterien für die fachliche Sozialarbeit in den Bildungsdirektionen.

In der **Pflege** sind Fachkräfte Mangelware. In den stationären Einrichtungen, die auch Soziale Arbeit anbieten, gibt es durch unsere professionelle Kolleg*innen und Kollegen bereits erkennbare Hauptaufgaben: Von der Erstellung einer Sozialanamnese, Unterstützung bei der Organisation extramuraler und intramuraler Leistungen (zB mittels Netzwerkarbeit), psychosoziale Beratung, Begleitung und Stärkung, Angehörigenarbeit, Unterstützung in belastenden Lebenssituationen bis hin zum Schutz vor Gewalt und Diskriminierung. Professionelle Soziale Arbeit mit älteren und hochaltrigen Menschen kann sowohl die professionelle Pflege als auch die Verwaltung der Organisationen entlasten!

Die aktive Gestaltungsmöglichkeit der Professionen Sozialarbeit und Sozialpädagogik beispielsweise in der Pflege, in der Psychiatrie, im Kinderschutz, in Primärversorgungseinheiten, in der Suchthilfe u.ä. bedingen und erklären die Notwendigkeit, endlich die **Sozialarbeit und Sozialpädagogik als Gesundheitsberuf** zu etablieren. Der obds bleibt auf alle Fälle dran!

Es gibt viel zu tun!

Marco Uhl, Obmann Stv.



Veranstaltungen

Zusammengestellt von Mag. DSA Rudi Rögner

Niederösterreich

Gemeinsame Sozialpolitik in Europa?

Jahreskonferenz des ÖKSA
21.11.2018, St. Pölten, Landtagssaal
Veranstalter: ÖKSA - Österreichisches
Komitee für Soziale Arbeit, oeksa.at

Oberösterreich

Wenn alles zuviel wird ...

8. Tag der psychischen Gesundheit
9.10.2018, Beginn: 16 h, Linz,
Ursulinenhof
Veranstalter: pro mente OÖ, pmooe.at/
ueber-uns/termine-und-veranstaltungen

Erste Hilfe für die Seele. Von der zivilgesellschaftlichen Nächstenhilfe bis hin zur professionellen Akuthilfe.

53. Linzer Psychiatrischer Samstag
10.11.2018, Linz, Johannes Kepler
Universität
Veranstalter: pro mente OÖ, Max-
Planck-Institut für Psychiatrie München,
pmooe.at/ueber-uns/termine-und-
veranstaltungen

CONNECT - Karrieremesse

Sozialwirtschaft
Jobs, Ausbildungen, Praktikums- und
Zivildienststellen im Sozialbereich in OÖ
20.11.2018, 10:00-16:00, Linz, FH OÖ,
Campus Linz
Veranstalter: Sozialplattform OÖ,
IV Sozialunternehmen, FH OÖ,
sozialplattform.at

Steiermark

Soziale Arbeit. Macht. Mut. Menschenrechte leben!

Internationale Bundestagung
12.-13.11.2018, Leibnitz,
Hotel Schloss Seggau
Veranstalter: OBDS,
obds.at/buta-2018-seggau

Wien

Kinder brauchen mehr - Soziale Sicherheit neu denken.

Symposium der Volkshilfe 2018
16.10.2018, Urania
Veranstalter: Volkshilfe, volkshilfe.at/
was-wir-tun/positionen-projekte/armut/
symposium-kinderarmut

40 Jahre gegen Gewalt an Frauen!

Jubiläums- und Benefizveranstaltung
23.11.2018, Rathaus
Veranstalter: Verein Wiener
Frauenhäuser, frauenhaeuser-wien.at

Jeder für jeden

Messe für Menschen mit Behinderung,
Angehörige und Interessierte
25.11.2018, Rathaus
Veranstalter: WiG - Wiener
Gesundheitsförderung, wig.or.at

Social Protection & Human Dignity.

IFSW Europe Conference
Tagung
8.-11.9.2019
Veranstalter: IFSW Europe e.V., obds,
ifsw2019.com

Housing for All. Affordable Housing in Growing Cities in Europe.

Internationale Konferenz
4.-5.12.2018, Zentrale von Wiener
Wohnen
Veranstalter: Stadt Wien - Wiener
Wohnen, housing-for-all.eu

Deutschland

Unsere Verantwortung für die Zukunft weltweit

25. IAVE Welt-Freiwilligenkonferenz
16.-20.10.2018, Augsburg
Veranstalter: International Association for
Volunteer Effort (IAVE), Stadt Augsburg,
iave.org/wvc2018/de

Engagement aus Erkenntnis

5. Berufskongress für Soziale Arbeit
18.-20.10.2018, Berlin-Spandau
Veranstalter: DBSH - Deutscher
Berufsverband für Soziale Arbeit
e.V., berufskongress-soziale-arbeit.de/
programm

20. ConSozial - Messe für den deutschen Sozialmarkt

7.-8.11.2018, Nürnberg
Veranstalter: Bayerisches
Staatsministerium für Arbeit und
Soziales, Familie und Integration,
consozial.de

Kommunikation, Werte und Verantwortung in herausfordernder Zeit.

Symposium
27.-28.11.2018, Weinheim, Stadthalle

Veranstalter: Odenwald-Institut der Karl
Kübel Stiftung, odenwaldinstitut.de

Schweiz

Nichtbezug von Sozialleistungen. Ursachen, Folgen und Empfehlungen für Politik und Praxis

Jahrestagung
31.10.2018, Bern, Fachhochschule
Veranstalter: Schweizerische Vereinigung
für Sozialpolitik SVSP, svsp.ch/
veranstaltungen

Immer älter, immer schwieriger? Veränderungen durch spätere Platzierungen.

Fortbildungstagung
13.-15.11.2018, Brunnen, Seehotel
Veranstalter: Fachverband Sozial- und
Sonderpädagogik, integras.ch

Leben in Adoptiv- und Pflegefamilien - Normalitäten und Krisen

Forschungstagung
15.11.2018, Zürich, Renaissance Tower
Hotel
Veranstalter: Amt für Jugend und
Berufsberatung (AJB), Bundesamt
für Justiz (BJ), PACH Pflege- und
Adoptivkinder Schweiz, ZHAW Soziale
Arbeit, pa-ch.ch/herbsttagung

Soziale Arbeit 4.0

Bodenseetagung
28.11.2018, St. Gallen, Fachhochschule
Veranstalter: FH St. Gallen,
bodenseetagung.ch

Lehrgänge

Mit den Zielen der KlientInnen arbeiten: Der Systemisch-Lösungsfokussierte Ansatz in der Sozialen Arbeit

Praxislehrgang für Soziale Arbeit,
Beratung, Coaching und Therapie
12 Seminartage, 4 Gruppensupervisions-
Halbtage
Beginn: 21.-24.11.2018
Ort: Wien
Veranstalter: Institut für
Lösungsfokussierte Praxis, Netzwerk
OS'T, netzwerk-ost.at



Magazin

Zusammengestellt von Mag. DSA Rudi Rögner

Neues Register für Gesundheitsberufe

Nach einem langen Diskussionsprozess wurde vor zwei Jahren das Gesundheitsberuferegister-Gesetz verabschiedet, seit 1. Juli 2018 läuft nun die Registrierung. Betroffen sind die Krankenpflegeberufe und die gehobenen medizinisch-technischen Dienste (MTD), also Ergo- und PhysiotherapeutInnen, LogopädInnen usw.. Weiters müssen sich auch PflegeassistentInnen sowie SozialfachbetreuerInnen und DiplomsozialbetreuerInnen, sofern sie in der Pflege tätig sind, registrieren lassen. Alle Berufsangehörigen in einem Angestelltenverhältnis wenden sich zwecks Registrierung an die Arbeiterkammer, für die freiberuflich Tätigen ist die Gesundheit Österreich GmbH zuständig. Mit der Registrierung, die nicht mit viel Bürokratie verbunden ist, erhält man einen amtlichen Berufsausweis. Auch die Zusatzqualifikationen werden im Register, das öffentlich unter gesundheit.gv.at einsehbar ist, genannt. Bereits mehr als die Hälfte der EU-Länder verfügt über ein derartiges Register. In den Debatten über ein SozialarbeiterInnenberufsgesetz war auch immer wieder über ein Register für Angehörige unseres Berufs diskutiert worden.

Aus: gesundheit.gv.at; goeg.at/gbr; arbeiterkammer.at/interessenvertretung/arbeitsmarkt/gesundheitsberufe/Registrierung_fuer_Gesundheitsberufe.html

Zuschuss zur Psychotherapie erhöht

Der Hauptverband der Sozialversicherungsträger erhöht den Zuschuss

zu einer Psychotherapiesitzung von derzeit 21,80 Euro auf 28 Euro. Diese Verbesserung gilt für die Versicherten der Gebietskrankenkasse und der SVA der gewerblichen Wirtschaft. Der Berufsverband der PsychotherapeutInnen freut sich und sieht darin eine „wichtige Maßnahme mit dem Ziel, den Zuschuss auf 40 Euro pro Sitzung anzuheben, wie er derzeit von der BVA (Versicherungsanstalt öffentlich Bediensteter) geleistet wird“.

Bis Ende 2019 soll auch das Angebot „Psychotherapie auf Krankenschein“ stark ausgeweitet werden, sofern die türkis-blaue Koalition diesen Reformschritt mit der geplanten „Kostenbremse für die Sozialversicherungen“ nicht noch verhindert.

Die Erhöhung des Zuschusses ist die erste seit 27 Jahren. Anlass dafür war nicht zuletzt die Arbeit an der Leistungsharmonisierung unter den Kassen. Hintergrund für die Verbesserungen im Bereich der Psychotherapie ist auch, dass psychische Erkrankungen die Nummer 1 der Frühpensionsierungsgründe sind. Dass ein höheres Engagement der Versicherungsträger hier Wirkung zeigen kann, hat der Rechnungshof am Beispiel Salzburg nachgerechnet. Die Salzburger Gebietskrankenkasse erweiterte die Ausgaben für Psychotherapie, was zur Folge hatte, dass die Frühpensionierungen auf Grund psychischer Erkrankungen zurückgingen.

Bei der Pressekonferenz Ende Juni war auch ein weiteres gemeinsames Ziel von Hauptverband und PsychotherapeutInnenverband Thema, nämlich die Akademisierung des Berufs und eine Novelle des Psychotherapiegesetzes.

Aus: hauptverband.at; psychotherapie.at; der Standard vom 8.8.2018

Neue Wiener Initiative „Raum für alle“

Die gegenwärtige Entwicklung der stärker werdenden Marginalisierung mancher AdressatInnengruppen der Sozialarbeit hat nun dazu geführt, dass sich in Wien vor einem halben Jahr eine neue Initiative für im Sozialbereich Tätige formierte. Mit dem Namen „Raum für alle“ ist der leistbare Wohnraum genauso gemeint, wie das Sich-Aufhalten im öffentlichen Raum, wo bestimmte Gruppen oft unnötige Schikanen erleben müssen. Die Verhängung des Alkoholverbots durch die Wiener Stadtregierung Anfang Mai am Praterstern, einem wichtigen Bahnhof des Nahverkehrs und sozialen Brennpunkt, stellte den Anlass für das erste große Vernetzungstreffen ebendort am 8. September 2018 dar. Eine Verbesserung der Mindestsicherung und eine menschlichere Migrationspolitik sind weitere Themen der Plattform, bei der auch die Initiativen Bettelobby Wien, KNAST (Kritisches Netzwerk aktivistischer Sozialer Arbeit) und „Wir sind sozial, aber nicht blöd“ mitwirken.

Aus: Augustin Nr. 465, facebook.com > Raum für alle

Polizei kündigt MARAC-Zusammenarbeit auf

Die Methode Multi-Agency Risk Assessment Conference (MARAC) wurde 2003 in Wales von Polizei und Women's Safety entwickelt und 2011 in Wien eingeführt. In monatlichen Fallkonferenzen werden die aktuellen

Hochrisikofälle aus dem Bereich häuslicher Gewalt besprochen. An den Fallbesprechungen nehmen VertreterInnen der Polizei, der Regionalstellen der Wiener Kinder- und Jugendhilfe (Jugendamt), sowie weiterer Einrichtungen, die mit einem Fall befasst sind (Frauenhaus, Frauennotruf, Dialog, Neustart) teil. Alle MARAC-Mitglieder können Fälle einbringen. Es wird das Wissen über die Gefährlichkeitsfaktoren ausgetauscht und ein gemeinsamer Sicherheitsplan erarbeitet. Im Juli dieses Jahres gab das Innenministerium nun den Ausstieg der Polizei aus dieser Kooperation bekannt. Die Begründung, dass kein Mehrwert für die Polizei erkennbar sei, verstehen die betroffenen Opferschutzeinrichtungen nicht. Den Verweis darauf, dass der Opferschutz in der neuen Task-Force Strafrecht weiterentwickelt werden soll, sehen sie als billige Vertröstung.

Der Kriminalsoziologe Reinhard Kreissl bezweifelt, dass die Polizei mit den Hochrisikofällen nun alleine besser zu Rande kommen wird und hält den Ausstieg für verkehrt. Derzeit läuft ein europäisches Forschungsprojekt über den Umgang mit Hochrisikofällen bei häuslicher Gewalt. Darin war geplant Österreich als Best-Practice-Beispiel vorzustellen, denn das Interesse einiger anderer Länder an den in Wien gesammelten Erfahrungen war sehr groß.

Aus: interventionsstelle-wien.at;derstandard.at vom 21.7.2018 und 4.8.2018; ots.at/pressemappe/54/bundesministerium-fuer-inneres/seite/2

Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft skeptisch beim häuslichen Unterricht

Im vorvergangenen Schuljahr waren bundesweit 2.330 Kinder zum häuslichen Unterricht angemeldet. Und diese Zahl wächst, in Wien beispiels-

weise um 10-20 Kinder pro Jahr, was viele FreilernerInnen und AnhängerInnen alternativer Bildungskonzepte begrüßen. Ercan Nik-Nafs, einer der beiden Wiener Kinder- und Jugendanwälte, sieht aber auch mögliche Gefahren bei diesem Trend.

Im schlimmsten Fall könnten so nämlich Gewalt, Gefahren oder religiöser Fanatismus vertuscht werden.

Behördlicherseits kommen gegenwärtig zwei Neuerungen. Bisher hatte die Schulbehörde vier Wochen Zeit, um zu prüfen, ob durch die Abmeldung vom Schulbesuch eine Kindeswohlgefährdung vorliege, diese Frist gilt ab 1.1.2019 nicht mehr. Am Wiener Stadtschulrat wird derzeit an einem Leitfaden für die Antragsgespräche durch die SchulinspektorInnen gearbeitet.

Aus: Kurier vom 7.8.2018

Wie sehen Jugendliche ihre Unterbringung

Unter der Begleitung des Kinder- und Jugendhilferechtsvereins e.V. aus Dresden, eines unabhängigen Vereins für Beratung und Unterstützung bei Beschwerden, erarbeiteten 17 Jugendliche die einige Jahre in Heimen, Wohngruppen oder Pflegefamilien gelebt haben, eine Ausstellung. An den insgesamt 19 Stationen wird ganz offen, manchmal frech und auch teils traurig von den Jugendlichen erzählt, was es heißt, im „Heim“ zu leben. Viele Objekte auf Tafeln, in Vitrinen, analog und digital laden zum Nachdenken und zum gemeinsamen Diskutieren ein.

Die Ausstellung wurde schon an den Hochschulen in Dresden, Leipzig, Mittweida und Bremen gezeigt. Sie trägt den Titel „Muskepeer, Heimkinder, Careleaver“ und kann nach wie vor ausgesehen werden.

Aus: jugendhilferechtsverein.de

Peer-StreitschlichterInnen in der Behindertenarbeit

Mit dem neuen im September 2018 gestarteten Lehrgang möchte der Fonds Soziales Wien (FSW) zur Gewaltprävention in den Einrichtungen der Behindertenhilfe beitragen. Das Angebot richtet sich an volljährige Menschen mit Behinderung, die ihre kommunikativen Fähigkeiten ausbauen wollen, um andere damit zu unterstützen. Die Lehrinhalte dieser anderthalb Jahre Ausbildungszeit umfassen den Umgang mit Interkulturalität und Diversität, geben einen Einblick in die Konfliktforschung und vermitteln ein Gefühl für Fremd- und Selbstbeobachtung. Die Durchführung übernimmt das Aus- und Weiterbildungszentrum des FSW.

Aus: awz-wien.at

Hartz IV hat mehr geschadet als genutzt

In einer viel beachteten Studie setzt sich Tom Krebs, Universitätsprofessor für Makroökonomie und Wirtschaftspolitik in Mannheim mit den Folgen dieser großen Sozialreform unter Kanzler Schröder auseinander. Damals wurde jene Leistung abgeschafft, die mit der Notstandshilfe in Österreich verglichen werden kann. Während eine Studie aus 2012 die Hartz IV-Reform lobt, weil sie die Arbeitslosigkeit um drei Prozent gesenkt hat, sieht Krebs dies für stark übertrieben an. Den Ergebnissen seiner Studie nach bewirkte Hartz IV nur eine Senkung um ein halbes Prozent.

Die mit Hartz IV eingeführte Erweiterung der Kursmaßnahmen und die Verbesserung der Job-Vermittlung (weit niedrigerer Betreuungsschlüssel als in Österreich) sieht auch er positiv. Dass aber die Löhne gedrückt, atypische Beschäftigung gefördert und generell die Unsicherheit am Arbeitsmarkt gefördert und die Leistungs-

höhe gesenkt wurde, habe aber die wirtschaftliche Situation breiter Bevölkerungsschichten unnötigerweise verschlechtert. Es brauche nun wieder mehr Zuckerbrot und weniger Peitsche. Krebs schlägt die Verlängerung der Auszahlung des normalen Arbeitslosengelds bei langer Versicherungsdauer und einer Erhöhung des Mindestlohns auf 9,50 Euro pro Stunde vor.

Aus: sueddeutsche.de/wirtschaft/2.220/hartz-iv-studie-1.4019366; derstandard.at vom 19.6.2018

Soziale Arbeit aus der KlientInnenperspektive

Der Redaktion der Fachzeitschrift des Schweizer Berufsverband für Soziale Arbeit geht es um das aufmerksame Hinhören, was KlientInnen über die erhaltene Betreuung oder Hilfe denken bzw. was sie den Helfenden oder den später kommenden NutzerInnen an Verbesserungsvorschlägen mitgeben möchten. Das erfordert eine offene und interessierte Haltung gegenüber der Wirklichkeit der KlientInnen.

Auf diese Weise wurden in mehreren Handlungsfeldern Untersuchungen durchgeführt und konnten Empfehlungen für die Verbesserung der Praxis gefunden werden. Bei ehemaligen Pflegekindern zeigte sich ein Betreuungsmanko beim Übergang ins Erwachsenenalter. Die Überforderung durch das Ende der Betreuung mit dem 18. Geburtstag könnte durch MentorInnen abgefangen werden, wobei jene als MentorInnen fungieren, die diesen Prozesse vor einigen Jahren durchlebt haben. Bei der Studie über Familien, die von einem Verfahren der Kindeswohlklärung betroffen sind, wurde deutlich, dass ein gewisses Maß an Unsicherheit nicht auszumerzen ist und akzeptiert werden muss, darüber hinaus aber durchaus eine Abmilde-

rung durch transparentes Vorgehen und wiederholtes Informieren über Rolle und Aufgabe der Fachpersonen hilfreich ist. Die Ergebnisse fließen auch in ein neue Informationsbroschüre über das Kindeswohl ein.

Ein weiteres Forschungsprojekt über die Arbeitsintegration von SozialhilfebezieherInnen zeigte, dass die halbjährlichen Hilfeprogramme zwar sehr positiv angenommen werden, aber ein große Unsicherheit herrscht, wie es nachher weitergehen soll. Warum also nicht mehr unbefristete Arbeitsplätze am zweiten Arbeitsmarkt schaffen? Weiters wurde auch noch die niederschwellige Drogenarbeit in Zürich beforscht.

Aus: SozialAktuell Juli/August 2018

Sozialpädagogischer Fachverband tritt für frühere Fremdunterbringung ein

Der Schweizer Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik untersuchte gemeinsam mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Uni-Klinik Basel die Entwicklung der Fremdplatzierung (Fremdunterbringung) in der Schweiz. Während 2010 die Kinder bei der Erstplatzierung in einem Heim noch durchschnittlich neun Jahre alt waren, folgte 2010 bis 2011 ein Anstieg auf fast 13 Jahre.

Der Verband, der sich um die Fachlichkeit in den sozialpädagogischen Einrichtungen kümmert, sieht darin nicht nur Vorteile, denn die Jugendlichen würden vermehrt eine Problematik mit sich bringen, mit der dann die Fachkräfte überfordert seien. Er kritisiert, dass manchmal die Fremdplatzierungen nicht aus fachlichen Überlegungen sondern aus Kostengründen hinausgezögert werden oder dass der Grundsatz „ambulant vor stationär“ wie ein Dogma angesehen werde.

Aus: integras.ch/de; equals.ch

Migration als individuelles Recht für alle

Beim diesjährigen Forum Alpbach ließ der Schweizer Jurist Stefan Schlegel vom deutschen Max-Planck-Institut mit dem Vorschlag aufhorchen, die rechtlichen Einschränkungen der Migration gänzlich fallen zu lassen. Es kämen zwar die schlechter Qualifizierten in den Zielländern unter Druck, aber die Gewinner würden mehr gewinnen, als die Verlierer verlieren und die Welt wäre insgesamt wohlhabender.

Schlegel, der auch den jungen Schweizer Think Tank „foraus - Forum Außenpolitik“ mitbegründete, wendet sich gegen die Sichtweise, dass Migration eine Störung der natürlichen Ordnung ist. Denn Menschen seien immer migriert und werden es auch künftig tun. Schlegel vergleicht die gegenwärtige Migrationspolitik mit der Prohibitionspolitik. Ähnlich wie in den Debatten über Prostitution oder Drogen in den letzten Jahrzehnten wünscht er sich einen radikalen Umschwung in der Migrationsdebatte. Als vor vielen Jahre die Schweiz ihre Kooperation mit der EU verhandelte, kam es zu einem Abtausch zwischen Arbeitsmigration und Marktzugang. Wenn der EU-Markt für Schweizer Unternehmen offenstehen sollte, musste die Schweiz akzeptieren, dass EU-BürgerInnen in der Schweiz eine Beschäftigung annehmen können. Zu ähnlichen Deals wird es seiner Meinung nach in Zukunft noch viel öfter kommen, wenn sich die Schwellenländer weiterentwickeln und ihre Märkte für unsere Unternehmen interessanter werden. Auch sie werden den Marktzugang nur mit Migrationsfreiheit gewähren.

Aus: science.orf.at/stories/2933385; mmg.mpg.de/de; foraus.ch

Replik zu SIÖ Ausgabe 2/18

Politische Einstellungen und Partizipation von Studierenden der Sozialen Arbeit in Österreich von FH-Prof.ⁱⁿ Dipl.Soz.Päd.ⁱⁿ (FH) Dr.ⁱⁿ Iris Kohlfürst und Prof. Dr. Dieter Kulke

Text: Hans Peter Radauer, DSA

Abgesehen davon, dass ich die o.a. online Befragung wichtig und interessant finde, gibt es einige Bemerkungen/ Fragen meinerseits zu den Ausführungen im SIÖ Beitrag:

1.) Zunächst wäre es für Leser*innen auch interessant zu wissen, welche Befragungsrücklaufquote – trotz der offensichtlich hohen Zahl von antwortenden 193 Studierenden – zu verzeichnen war.

2.) Bezüglich der angeführten Antworten hinsichtlich der Einschätzung von Studierenden (Seite 17) nach tatsächlichen Möglichkeiten zur politischen Mitbestimmung, wird der „schwache Berufsverband“, die Ermangelung eines Berufsgesetzes, sowie die „Nichtanerkennung der Sozialen Arbeit als geschützter Beruf“ im Beitrag zur Studie exemplarisch angeführt.

Hierzu meine Einschätzung: Ich war in den Jahren 1996 bis 2010 Vorsitzender der OBDS - Landesgruppe Salzburg und weitgehend auch auf Bundesverbandsebene in Fragen unser Berufsgesetz betreffend eingebunden. Das Erreichen des Zieles: „Berufsgesetz“ war eine Hauptmotivation aller aktiv tätigen Kolleg*innen. Ich konnte in dieser Phase keinen „schwachen Berufsverband“ verorten. Neben der täglichen Arbeit wurde intensive Lobbying-Arbeit auf vielen Ebenen betrieben.

Um das Jahr 2010 stand es um unser

Berufsgesetz gar nicht so schlecht und wenn ich richtig informiert bin, dann waren es zwei Stimmen in der Landeshauptleutekonferenz 2010 (?), welche ihre Gegnerschaft zur parlamentarischen Behandlung (Gesetzwendung eines Berufsgesetzes) verdeutlichten und somit verhinderten.

Da es ohnehin immer auch Kritiker*innen, bzw. Skeptiker*innen hinsichtlich der Sinnhaftigkeit eines Berufsgesetzes auch in den eigenen Reihen (Praktiker*innen und Lehrende) gab, war auch auf dem Hintergrund des ehrenamtlichen Handelns zunächst die „Luft heraus“.

Ja, natürlich: it,s never too late, aber unkomplizierter ist es nach den (berufs-) politischen Entwicklungen in der Zwischenzeit sicher nicht geworden: Sozialpädagog*innen sind – endlich und berechtigterweise – zu uns gestoßen. Universitäten führen Lehrgänge zum Thema Sozialpädagogik und haben wahrscheinlich auch den mehr oder weniger ausdrücklichen Auftrag bzw. Wunsch, Arbeitsplätze für Absolvent*innen zu ermöglichen. Dass Soziale Arbeit auf Fachhochschulniveau angekommen ist, ist jedenfalls der maßgebliche Verdienst des Berufsverbandes in dieser Zeit und grundsätzlich ein Schritt in die richtige Richtung – so meine Einschätzung...

Die Frage, wie wir Akademiker*innen (ich selbst bin übrigens Dipl.Soz.Arb.) mit den Berufsgruppen der Sozialen

Arbeit berufspolitisch umgehen, welche keine tertiäre Ausbildung haben, bleibt (berufs-) politisch jedenfalls offen. Gehören die nicht auch zu uns?... und würden sie zu uns wollen, wenn sie dies könnten?

Sind z.B. Familienfachbetreuer*innen, welche z.B. in OÖ/ Linz an der Fachhochschule ausgebildet werden und gute Arbeit leisten, unpolitisch, weil sie (noch?) nicht öffentlichkeitswirksam auftreten? Mein Maßstab hinsichtlich des „Politischen in der Sozialen Arbeit“ in der Kinder- und Jugendhilfe/ Jugendamt, aber auch in der langjährigen Tätigkeit als Erzieher, war auch über weite Strecken das Wahrnehmen von fachlichen Standards und fairen, ethischen Haltungen von Kolleg*innen im Umgang mit Klient*innen.

3.) Ob wir jemals stärker, mächtiger werden? Ich denke, nein. Wir sind zu diversifiziert in unseren Arbeitsfeldern, in unseren sich oft konkurrierenden Trägerorganisationen und in unseren Ausbildungseinrichtungen. Auch werden wir uns niemals bezahlte berufspolitische Arbeit leisten können. Wir sind zu zersplittert und zu wenige, verglichen z.B. mit Lehrer*innen, Ärzt*innen. Streiken, wenn's gar nicht mehr geht – das könnten wir dennoch. Tun wir aber nicht!

4.) Ich würde Studierenden – ich habe mehrmals die behördliche Kinder-

und Jugendhilfe an der FH und Sozialakademie vorgestellt und nur von diesem Handlungsfeld beziehe ich meine Erfahrungen – auch weiterhin gerne sagen: Es gibt zu oft „verrückte Situationen“ in der Sozialen Arbeit, wenn z.B. nach einem anstrengendem 18-Stunden-Nachtdienst in einer Wohngemeinschaft für Jugendliche der Nachfolgedienst kurzfristig erkrankt oder in der behördlichen Arbeit (Jugendamt) die Fallzahlen und Handlungsnotwendigkeiten wegen Unterbesetzung oder Krankenständen von Kolleg*innen in kaum verkraftbare Höhen schnellen lassen. Auch müssen wir mit Arbeitskolleg*innen leben, welche manchmal einfach „cool“ die Kooperation in beruflichen Engsituationen verweigern. Dieses „coole“ Abgrenzungsverhalten ist aus meiner Sicht nicht immer mit familiären Bedingungen zu erklären/ rechtfertigen.

Mein Fazit: Soziale Arbeit setzt in gewissem Sinne einen gewissen Grad an Verrücktheit voraus, um im Arbeitsfeld bestehen zu können. Wolfgang Schmidbauer (Lit.: „Die hilflosen Helfer – Über die seelische Problematik der helfenden Berufe“/ Rowohlt 1977 und „Helfen als Beruf“ – Die Ware Nächstenliebe/ Rowohlt 1985) machte seine, in erster Linie psychologischen Erkenntnisse, des „Helfersyndroms“ zunächst an der Psyche handelnder Personen, aber auch an der Arbeitsbelastung und den von Ärzt*innen (und zunächst nicht von Sozialarbeitenden) fachlich dingfest. Es gibt also „Kolleg*innen“ in der Betroffenheit der Arbeitsbelastung: Ärzt*innen, welche allerdings einen erheblichen monetären Zugewinn für erhebliche Mehrbelastung lukrieren können. Auch sind Menschen im Pflegebereich mit oft in ähnlichen grenzwertigen Belastungssituationen wie Sozialarbeiter*innen konfrontiert, von ausbeuterischen Bedingungen in der Arbeitenden in nicht- psychosozialen Arbeitszusammenhängen bzw.

im Gesundheits-/ Pflegebereich einmal ganz abgesehen.

Helfen, auch in der Sozialen Arbeit, ist Kontrolle und Machtausübung und demzufolge auch nicht gefeit vor Machtmissbrauch. Ich habe oft den Eindruck, dass Sozialarbeitende diesen Sachverhalt nicht strapazieren und sich einseitig als Opfer der Verhältnisse darstellen.

Die politische Einstellung, bzw. der politische Anspruch – und das können Studierende wahrscheinlich nur bedingt beurteilen – von Sozialarbeitenden misst sich auch in einem gerütteltem Maß an Selbstkritik/ Selbsterkenntnis. Die Mächtigen werden uns weiterhin brauchen, die Zeit der „Narrenfreiheit in der Sozialen Arbeit“ – so habe ich es einmal benannt – ist vorbei. Neoliberal angeleitete Steuerung zwingt uns zu Effektivitätsmessung unseres professionellen Handelns, welcher wir uns stellen müssen. Ich plädiere hinsichtlich unseres politischen Engagements – jenseits der nötigen Benennung grundsätzlicher wirtschaftlicher und gesellschaftspolitischer Veränderungen – für die Darstellung der sehr schönen Seiten unseres Berufes und für das Ende der „Jammerkultur“. Wir werden damit nicht weiterkommen. Villen im gehobenen Speckgürteln unserer Städte oder Landsitze werden wir uns ohnehin – auf dem Hintergrund unserer Einkommenssituation, aber auch abhängig von unserer gesellschaftlichen Herkunft – oft nicht leisten können.

Mir persönlich ist das „Abenteuer hinter der Haustüre“ – also der Arbeit in den letzten 25 Jahren meiner Berufstätigkeit am Jugendamt (sollte heute eigenartigerweise nicht mehr so benannt werden) und meinen Erfahrungen des behördlichen Ablaufs – in vieler Hinsicht belastender erschienen, als das „Abenteuer vor der Haustüre“ (Lit.: C.W. Müller/ Jugendamt – Ge-

schichte und Aufgabe einer reformpädagogischen Einrichtung / Edition Sozial. Beltz Verlag, 1994) – also der herausfordernden Arbeit mit den vom Jugendamt betroffenen Menschen .

Studierende – das wäre mein Plädoyer – verankert euch nicht zu sehr in euren Trägerorganisationen/ Ämtern! „Misstraut der Idylle – sie ist ein Mörderspiel“ nach Andre Heller. Setzt eure politischen Ankerpunkte außerhalb eurer Organisationen und auch im Privatleben.

Es gibt hinsichtlich Jugendamt eine „böse“ Einschätzung der 1960er Jahre (sinngem.): Das Jugendamt ist der schönste Arbeitsplatz, wenn nur die Klient*innen nicht wären. Diese Haltung nicht zu vertreten ist der erste, vielleicht wichtigste Schritt hin zur politischen Sozialen Arbeit. Die Lehrtätigkeit, der berufliche Aufstieg oder z.B. das berufspolitische Funktionär*innenwesen kommt – wenn gewollt – dann hoffentlich immer noch rechtzeitig.

**Hans Peter Radauer,
DSA i. R.**

Leiter der Fachgruppe Kinder- und Jugendhilfe des OBDS



Analog und digital! - Den digitalen Wandel aktiv mitgestalten

Text: FH-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitta Zierer, DSAⁱⁿ

Abstract

SozialarbeiterInnen sind aktuell mit den Herausforderungen der Digitalisierung konfrontiert und benötigen dafür digitale Kompetenzen. Digitale Lösungen betreffen zahlreiche Kernprozesse der Sozialen Arbeit. Eine offene und kritische Auseinandersetzung mit technischen Veränderungen braucht neue Formen der interdisziplinären Kooperation und Kommunikation zur aktiven Mitgestaltung der Arbeitsbedingungen in der Sozialen Arbeit, die die Interessen und Partizipationsoptionen ihrer AdressatInnen im Blick hat.

Digitalisierung: disruptive innovative Technologien verändern gesellschaftliche Arrangements

Digitale Transformation – der durch digitale Technologie getriebene Wandel – betrifft sämtliche gesellschaftlichen Bereiche. Die Verwendung von Geräten (Computer, Smartphones, Tablets), spezifischer Infrastruktur (Netzwerke) und Anwendungen (Software) bringt laufend neue Kommunikationsformen hervor, die die Lebens- und Arbeitswelt und die Beziehungen von uns allen verändern. Prägende Merkmale dafür sind die Verbindung von Gegenständen aller Art mit dem Internet (Internet of Things), der Einsatz bzw. die Ergänzung menschlicher Denk- und Kommunikationsleistungen und komplexer Handlungen durch Computer oder Roboter (vgl. FINSOZ 2017: 2).

Digitale Technologien verändern die Art und Weise unserer Informationsgewinnung und Kommunikation: Smartphones haben zum Teil bereits tradierte Formen der Unterhaltungselektronik (Fotoapparat, Radio, TV) sowie Telefon, Zeitungen und Bücher verdrängt. Auch die KlientInnen- oder Pflege-Dokumentation erfolgt häufig durch digitale Technologien direkt bei den KlientInnen bzw. PatientInnen.

Die Treiber von Digitalisierung, digitaler Transformation oder digitalem Wandel sind meist technologische Innovationen aus dem Bereich der Informationstechnologien und deren Adaption für Wirtschaft und Gesellschaft. Zu Beginn wurden analoge durch digitale Tools ersetzt, um Vorgänge rascher und komfortabler zu gestalten. Mittlerweile wird deutlich, wie der intensive Einsatz von Informationstechnologien Organisationen, Personen und deren Umwelt verändert.

Der Übergang von der klassischen IT zur digitalen Kommunikation zeigt sich v.a. an neuen, disruptiven Innovationen bzw. Geschäftsmodellen (die bis dahin erfolgreiche Technologien vom Markt verdrängen). Neue Firmen wie Airbnb oder Uber haben etwa das Hotel- und Taxigewerbe durcheinandergebracht; Uhren werden häufig durch Smartphones oder Smartwatches ersetzt. Tradierte analoge Produkte wie Filme, Schallplatten, Bilder, Bücher, Schlüssel oder Geld werden von Bits und Bytes ab-

gelöst und sind häufig sogar kostenfrei transportier- und kopierbar sowie elektronisch auswertbar. Neue Technologien und Anwendungssysteme bringen eine Leistungssteigerung der Speicher- und Übertragungssysteme bei einer sukzessiven Miniaturisierung und ständiger Preisreduktion (vgl. Kreidenweis 2018: 11 ff.).

„Auf der technologischen Ebene bedeutet Digitalisierung, dass elektronische Systeme immer stärker Informationen sammeln, bewerten, Entscheidungen treffen und diese umsetzen. Davon betroffen sind alle Arten von Information, insbesondere auch unstrukturierte Daten, Bild-, Ton- und Sensor-Informationen aus der physischen Welt. Beispiele in diesem Sinne sind selbstfahrende Autos oder vollautomatisierte Handelssysteme an den Börsen.“ (FINSOZ 2017: 2)

Das weltumspannende Internet hat durch seine permanente und ortsunabhängige Verfügbarkeit viele Geschäftsmodelle von Digitalunternehmen ermöglicht. Das Internet wurde durch simplere Bedienungsoptionen auch für weniger computeraffine Menschen als mobile Form der Informationstechnologie durch Smartphones, Tablet-Computer und Smartwatches attraktiv. Smartphones übernehmen im sich entwickelnden „Internet of Everything“ aus Menschen, Dingen, Prozessen und Daten eine wichtige Mittler- und Steuerungsfunktion. So können etwa die

Heizung oder Waschmaschine aus der Ferne gesteuert oder ein Pflegenotruf aktiviert werden, wenn die PatientInnen-daten dies nahelegen. „Ambient Assisted Living“ (Informationstechnologien, die den Alltag von Menschen – v.a. SeniorInnen – erleichtern sollen), „Assistive Technology“ und „Telecare“ basieren auf IT-gestützter Dokumentation und der Steuerung von Pflegeprozessen, Therapie- und Service-Robotik, Smart-Home-Technik mit dem Fokus auf Sensor-gestützter Sicherheits-, Überwachungs- und Erinnerungstechnik, Gebäudeautomation, Telemonitoring und Teletraining (vgl. Reiser 2016: 13 f.). Jüngste Entwicklungen in der Digitalisierung sind auch im Bereich der Künstlichen Intelligenz (z.B. in Form von persönlichen AssistentInnen wie Siri oder Alexa oder Online-Übersetzungstools) zu beobachten.

Daten: das „Öl des 21. Jahrhunderts“

Daten und der Aufbau von Datenbanken auf Servern im Cyberspace (Stichwort: „Cloud Computing“) spielen eine wichtige Rolle bei der Vernetzung von Menschen, Dingen und Prozessen. Daten werden mittlerweile im Hinblick auf ihre wirtschaftliche Bedeutung als das „Öl des 21. Jahrhunderts“ bezeichnet (vgl. Spitz 2017).

Im Zentrum der digitalen Wirtschaft stehen digitale Daten; riesige Datenbestände können immer raffinierter ausgewertet und analysiert werden (Big Data). Viele Menschen „verkaufen“ ihre Daten viel zu „billig“; um die Annehmlichkeiten der digitalen Kommunikation zu nutzen, werden Nachteile in Bezug auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Kauf genommen.

Unternehmen wie Facebook verfügen über eine Datenhoheit, lenken Diskurse und geben moralische Richtlinien vor, unter denen TeilnehmerInnen

partizipieren können. Freiwillig preisgegebene Daten werden durch Algorithmen intransparent selektiert und klassifiziert; dadurch werden neue Fakten geschaffen, die sich weitestgehend unserer Kontrolle entziehen. (Vgl. Hill 2018: 39).

Analoges & digitales Ich: Social Media verändern Kommunikation und Sozialkontakte

Soziale Medien haben die Art unserer Kommunikation und unserer Sozialkontakte stark verändert, sie haben teilweise die analoge Kommunikation ersetzt und neue Sprach- und Kommunikationsstile hervorgebracht. Digitale (teils selbst produzierte) Daten sind global und durchdringen unsere Privatsphäre. Der digitale Raum prägt das gesellschaftliche und wirtschaftliche Miteinander.

Die softwaregesteuerte Individualisierung von Inhalten bzw. die Erschaffung eines „digitalen Ichs“ erfolgt vor allem in Social Media. Die Vernetzung via Facebook, Whatsapp, Instagram, Snapchat oder Twitter bietet ganz neue Möglichkeiten, am Leben von FreundInnen, Bekannten, prominenten Personen teilzuhaben und konkurriert mit dem „analogem Ich“. Diese neuen Formen der Kommunikation werden jedoch auch begleitet von „fake news“, „hate speech“, „shitstorms“, „social bashing“, „cyber mobbing“ oder „sexting“ mit meist drastischen Konsequenzen für die Betroffenen.

Digitalisierung hat die Wahrnehmung von Realität verändert. Soziale Medien sind für viele eine wichtigere Informationsquelle als klassische Massenmedien. Spielewelten schaffen eine eigene Wirklichkeit, in die Menschen oft so weit eintauchen, dass sie das reale Leben vernachlässigen oder Suchtsymptome entwickeln (vgl. Kreidenweis 2018: 16).

Neue Medien und das Internet bilden

vielfach die Grundlage sozialen Handelns. Um nahe an den Menschen zu sein, müssen Dienstleistungsangebote in jenen Lebenswelten präsent sein, in denen sich die Menschen bewegen. Lag der Fokus bislang auf klassischen Sozialräumen, kommen im 21. Jahrhundert vermehrt „Datenräume“ oder digitale Lebenswelten hinzu. Die Herausforderung für die AnbieterInnen von sozialen Diensten ist es, sowohl die klassischen als auch neuen Kanäle zu nutzen (vgl. Kreidenweis 2018: 21) und dabei die „digital migrants“ nicht aus dem Blick zu verlieren.

Der digitale Wandel in sozial(wirtschaftlich)en Organisationen

Digitalisierung wirkt auf die Form und Qualität sozialer Dienstleistungen, auf die Kommunikation, Arbeitsabläufe, -bedingungen und -methoden der MitarbeiterInnen (Stichwort: Arbeit 4.0) sowie auf die Mobilisierungs-, Partizipations-, Vernetzungs- und Vergemeinschaftungsmöglichkeiten von KlientInnen.

Die Studie „Digitalisierung von Non-Profit-Organisationen“ (Duft et al. 2017) hat konstatiert, dass vor allem kleine und junge NPOs aktiver an die aktuellen Veränderungen herangehen als große, etablierte Organisationen. Digitalisierung wird von NPO-MitarbeiterInnen oft noch mit der Erledigung administrativer Aufgaben gleichgesetzt; die Bedeutung struktureller und prozessualer Veränderungen wird dabei eher unterschätzt. Organisationen, die Soziale Arbeit anbieten, sind gefordert, Digitalisierungsstrategien zu entwickeln, um adäquate soziale Dienstleistungen bereitzustellen und darüber hinaus den Datenschutz sowie die Datensicherheit für MitarbeiterInnen als auch KlientInnen zu garantieren.

ERP(Enterprise Resource Planning)-Systeme in Organisationen in-

tegrieren Geschäftsanwendungen und Betriebsdaten, die in zentralen Datenbanken verarbeitet und gespeichert werden. Cloud Computing stellt Rechen- und Speicherkapazitäten oder Software beliebig skalierbar bereit und ermöglicht flexible und wirtschaftliche Formen der IT-Nutzung.

Digitalisierungsprozesse erfordern das Zusammenspiel von Personalentwicklung, Qualitätsmanagement, Organisationsentwicklung etc., denn Digitalisierung ist eine Querschnittsmaterie in Organisationen. Digitalisierung muss in ein gesamtes Organisationskonzept eingebettet werden, um etwa Prozesse und die Kommunikation zwischen MitarbeiterInnen und KlientInnen zu optimieren oder um die passende Fachsoftware zur Fallplanung und -dokumentation bereit zu stellen, die etwa eine mobile Dokumentation via Smartphone und Stimmerkennung ermöglicht.

Eine Digitalisierungsstrategie in sozialwirtschaftlichen Organisationen sollte folgendes berücksichtigen:

- Digitalisierung ist ein strategisches Führungsthema, das sämtliche MitarbeiterInnen, Bereiche, Ab-

läufe und Entwicklungen in einer Organisation umfasst.

- Digitalisierung erfordert zusätzliche Ressourcen und Digitalisierungs-Beauftragte/Verantwortliche.
- Prozess- und IT-Management müssen gemeinsam agieren.
- Digitalisierung braucht eine permanente Auseinandersetzung mit datenschutzrechtlichen Rahmenbedingungen und Fragen.
- Die Entwicklung digitaler Lösungen erfordert auch eine kritische Auseinandersetzung mit ethischen Fragen.
- Social Media-Angebote und Mobil-Apps kann den niederschweligen Kontakt mit KlientInnen erleichtern und schafft neue Formen der Partizipation und Mitbestimmung von KlientInnen.
- Neue digitale Lösungen sollten in Kooperation zwischen den IT-SpezialistInnen und unter der Beteiligung der AnwenderInnen entwickelt werden.
- Eine spezifisch entwickelte Fachsoftware sollte als Demo-Version erprobt werden, bevor sie in den beruflichen Alltag implementiert wird. Verfügbare Support-Dienste sollen sicherstellen, dass alle AnwenderInnen bei Bedarf Unter-

stützung erhalten und Feedback zu den Anwendungsprozessen geben können.

- Digitalisierung betrifft die KlientInnen-bezogene Dokumentation und das gesamte Qualitätsmanagement.
- Um adäquate und passgenaue digitale Beratungs- und Betreuungsangebote bereitzustellen, wird umfassendes Wissen über die jeweiligen Zielgruppen/ AdressatInnen benötigt.
- Den Zielgruppen soll ein guter Content mit dem entsprechenden Wording und passenden Bildern in unterschiedlichen Medien vermittelt werden.
- Online-Marketingmaßnahmen (z.B. Social Media Marketing) können die Erwartungen verschiedener Stakeholder bedienen.
- Crowdfunding, Online-Fundraising/ -Sponsoring/ -Spendenmanagement sind (zusätzliche) Online-Finanzierungsoptionen.
- Digitalisierung verändert die Arbeitsbedingungen der MitarbeiterInnen und verändert die Organisationskultur.
- Die Digitalisierung bringt neue arbeitsrechtliche Fragen hervor.
- DienstgeberInnen müssen sozialer

ÖAGG | PD



PSYCHOTHERAPIE-AUSBILDUNG FACHSPEZIFIKUM PSYCHODRAMA

Die Psychodrama-Ausbildung befähigt gleichzeitig zur Ausübung von **Einzel-** sowie **Gruppentherapie**

Universitärer Abschluss mit dem Master of Science (MSc) in Kooperation mit der Donau-Universität Krems, 8 Semester berufsbegleitend

Kommende Lehrgänge -
Bewerbung bereits möglich:

Lehrgang in Wien/Krems

Lehrgangsstart am 26.10.2018

Lehrgang in Graz/Klagenfurt

Lehrgangsstart im November 2019

Lehrgang in Salzburg

Lehrgangsstart im November 2019

JETZT BEWERBEN
[psychodrama-austria.at/
fachspezifikum](http://psychodrama-austria.at/fachspezifikum)

Sie wollen mehr über
Psychodrama und unsere
Ausbildungen erfahren?

Besuchen Sie unser
neues Webportal

PSYCHODRAMA-AUSTRIA.AT

und melden Sie sich dort für den
Psychodrama-Newsletter an!

Entfremdung durch die Entgrenzung von Arbeit und Freizeit entgegenwirken.

- Die Digitalisierung von Dienstleistungen und Prozessen erfordert die Schulung aller MitarbeiterInnen und ein Kompetenzmanagement mit entsprechenden Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten.
- Digitalisierung betrifft die Personalentwicklung (Online-Recruiting, training-on-the-job, training-along-the-job, blended/integrated/ E-learning, etc.)
- MitarbeiterInnen brauchen eine „Community of Practice“, um permanent voneinander lernen zu können.
- MitarbeiterInnen brauchen die Unterstützung des Dienstgebers/der Dienstgeberin und rasche Beratung, falls sie selbst medial angegriffen („SozialarbeiterInnen-Bashing“) werden.
- Digitale Anwendungsformen sollen bisherige Arbeiten erleichtern, sollen jedoch die Arbeitsabläufe und -methoden nicht dominieren.
- Online-Beratungen, Plattformen oder Apps können nicht die Qualität einer Face-to-Face-Beratung ersetzen.

Virtuelle Kommunikation, virtuelle Teams und Digital Leadership

Digitalisierung ist kein neues Phänomen, sondern digitale Technologie wird bereits von MitarbeiterInnen, KlientInnen, ihren Angehörigen und von Ehrenamtlichen in Organisationen im sozialen Sektor genutzt. Digitalisierung bzw. digitale Entwicklungen betreffen viele Leistungsbereiche und das Management sozial(wirtschaftlich)er Organisationen sowie die Lebenswelt der KlientInnen und die Arbeitswelt der MitarbeiterInnen (SozialarbeiterInnen).

Virtuelle Teams sind Arbeitsgruppen, die auf der Grundlage gemeinsamer

Ziele und Arbeitsaufträge (meist für einen zeitlich begrenzten Zeitraum) geschaffen werden und informationstechnisch vernetzt sind. Die Arbeit in *virtuellen Teams* mittels geteilter/transparenter Kalender (Outlook), Tools zur Terminabstimmung (Doodle), Instant-Messenger-Diensten (Skype), File-Sharing (z.B. Google Drive) oder webbasierte Projektmanagementsoftware (Trello) hat mittlerweile auch in verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit Einzug gehalten. Der Face-to-Face-Kontakt zwischen den MitarbeiterInnen ist jedoch dennoch unabdingbar für eine gute Zusammenarbeit. Es gibt bislang wenig Erfahrungswerte mit *Digital* oder *E-Leadership*, das u.a. die formale Positions- oder Legitimationsmacht der Leitungsperson aufweicht oder umverteilt. Der Einfluss jener MitarbeiterInnen steigt, die imstande sind, mit digitalen Tools Wichtiges aus der wachsenden Datenflut herauszufiltern, auszuwerten und zu nutzen – unabhängig von ihrer Hierarchiestufe und Funktion.

Soziale Arbeit braucht zusätzlich digitale Kompetenzen

Die Soziale Arbeit ist laufend mit gesellschaftlichen Veränderungen und Bedarfen verschiedener AdressatInnen konfrontiert. Digitale Technologien verändern und gestalten Arbeits- und Hilfeprozesse in der Sozialen Arbeit und erfordern deshalb zusätzliche *digitale Kompetenzen* von SozialarbeiterInnen. Die Auswirkungen der Digitalisierung wurden bislang jedoch wissenschaftlich noch wenig in den Blick genommen; Aus- und Weiterbildung haben sich nur vereinzelt damit auseinandergesetzt.

Digitalisierung wird häufig mit exzessiver Social Media-Nutzung von Kindern und Jugendlichen, mit sozialen Folgeproblemen oder einer Suchtproblematik in Verbindung gebracht. Soziale Medien werden jedoch auch

als Arbeitsmittel der Sozialen Arbeit gesehen, die besondere Zugänge zu ihren AdressatInnen ermöglichen. Da soziale Probleme zunehmend durch Medien geprägt sind, sollen KlientInnen vor negativen Medienwirkungen geschützt werden und zum kritischen, selbstbestimmten Umgang mit Medien befähigt werden. Deshalb fordern ExpertInnen eine *medienkompetente Soziale Arbeit*, die neben ihrer Hilfefunktion auch einem Bildungsanspruch gerecht wird (vgl. Hill, Sagebiel 2018: 20).

Die Digitalisierung bringt neue Beratungs- und Betreuungsschwerpunkte für die Soziale Arbeit hervor, die in verschiedenen Lebensspannen Begleitung und Unterstützung erfordern können: z.B., wenn Kindern durch hohen Medienkonsum anstatt unmittelbarer sozialer Beziehungen Entwicklungsdefizite drohen oder im Jugendalter, wenn medienaffine Verhaltensweisen zu Gefährdungen (Bsp. Cybermobbing) führen, die durch mangelnde Information hinsichtlich Datenschutz erfolgen. Handlungsbedarf für die Soziale Arbeit ist auch dann gegeben, wenn Erwachsene durch exzessive Mediennutzung sozial isoliert oder süchtig sind oder wenn ältere Menschen als „digital immigrants“ (die nicht mit digitalen Technologien aufgewachsen sind) von sozialer Exklusion bedroht sind (vgl. Hill, Sagebiel 2018: 22).

Digitale Spiele sind speziell bei Jugendlichen sehr beliebt; die entwicklungspsychologische Bedeutung des Spiels ist mittlerweile unbestritten. Spiele können „interaktive Türöffner“ sein und einen anregenden Anstoß für Diskussionen über wichtige Themen liefern, deshalb sollte Spielen im sozialpädagogischen Umfeld genutzt und permanent weiter entwickelt werden. Spiele ermöglichen Lernen durch Herausforderung, Exploration und Erprobung, Perspektivenwechsel (Erkunden spielerischer Rollen und Identitäten) oder Feedback. Verschie-

dene *Game-Based Learning Szenarios* (Lernspiele) beinhalten neben dem intendierten Lernprozess den wichtigen Spaßfaktor. Als Serious Games werden Spiele bezeichnet, die einen realen Zweck verfolgen und oft ernsthafte Inhalte implizieren; sie verfolgen vorrangig einen pädagogischen Zweck. *Gamifizierung* bezeichnet den Nutzen von Spielelementen in Nicht-Spiel-Kontexten; dabei werden Elemente aus Spielen (Spielmechaniken, Punkte, Ziele, Dynamiken etc.) mit realen Handlungen kombiniert und das Verhalten der Spielenden beeinflusst. Meist werden Anreize geschaffen, um NutzerInnen zu einem annähernd realen Verhalten zu motivieren (vgl. Migutsch, Robinson 2018).

In der Sozialen Arbeit existiert in zahlreichen Arbeitsfeldern bereits die mobile Datenerfassung (Dokumentation), um die Art und den Umfang der Leistung, die Qualität, Ergebnisse und Vereinbarungen mit KlientInnen zu dokumentieren. Die Kommunikation mit KlientInnen erfolgt häufig sowohl analog als auch digital. KlientInnen wollen nicht mehr nur in analoger Form mit SozialarbeiterInnen, sondern auch via Messenger-Dienste (Bsp. Whatsapp, Facebook) kommunizieren. Mittlerweile haben jedoch zahlreiche Organisationen aufgrund datenschutzrechtlicher Probleme (Datensicherheit) deren Nutzung auf Diensthandys verboten; einige nutzen nun den kostenpflichtigen Instant-Messaging-Dienst Threema.

Mobile Applikationen (App's) stellen auch in der Sozialen Arbeit bereits Informationen, Anleitungen oder Hilfe in Krisensituationen bereit. Online-Beratung (über Foren, als Einzel-, Gruppen- oder Themen-Chats oder als individuelle E-Mail-Beratung) bietet KlientInnen bzw. Anfragenden in zeitlich und örtlich selbstbestimmter Form die Möglichkeit, mit ExpertInnen zu kommunizieren und die klientische Selbststeuerungs- und

Handlungsfähigkeit zu fördern.

Zur Sicherstellung der Vertraulichkeit in der Beratung bedarf es jedoch einer eigenen webbasierten Beratungslösung, denn eine Mail über einen Mailserver (z.B. Outlook) zu versenden, wird datenschutzrechtlichen Ansprüchen auf Vertraulichkeit in der Beratung nicht gerecht (vgl. Reindl 2018). Das Internet der Dinge und Dienste könnte auch in der Sozialen Arbeit, bspw. beim Monitoring gefährdeter KlientInnen, zum Einsatz kommen oder bei Notfällen automatische Hilfe aktivieren (vgl. Reiser 2016: 14). Hier stellt sich besonders die Frage nach der transparenten Behandlung der erhobenen und gespeicherten Daten und wie Digitalisierung die Wahrnehmung, das Denken, das Fühlen und das Handeln von Menschen verändert. SozialarbeiterInnen sollten unbedingt an der Entwicklung digitaler Instrumente beteiligt sein, wenn sie einen Mehrwert für die NutzerInnen (KlientInnen und ihre Angehörigen) bringen sollen.

Soziale Arbeit nutzt bereits verschiedene digitale Anwendungen in Beratungs- und Betreuungsprozessen mit KlientInnen. Digitale Anwendungen verändern die Form und Qualität der Kommunikation in der helfenden Beziehung und somit auch das Methoden-Repertoire der Sozialen Arbeit, das aktuell relativ unbemerkt eine starke Erweiterung erfährt. Auch der Gegenstand Soziale Arbeit und Theoriebestände verändern sich angesichts neuer sozialer Räume und neuer Formen der sozialen Begegnung und des Handelns.

Soziale Arbeit hat es mit Technik-GewinnerInnen und -VerliererInnen zu tun, deshalb braucht es parallel zueinander verschiedene analoge und digitale Beratungs- und Betreuungsformen, die den Bedarfen der jeweiligen Zielgruppen gerecht werden.

Digitalisierung erfordert die Bereitschaft, sich mit neuen Technologien auseinanderzusetzen und Verände-



SOZIALE ARBEIT

BACHELOR

- **klarer Aufbau:** Grundlagen für alle Lebensalter
- **spezielle Vertiefung:** fünf Wahl- und Kreativitätsfächer
- **hoher Praxisbezug:** sehr gutes Netz für Praktika im In- und Ausland

MASTER – PROFIL „ENTWICKELN & GESTALTEN“

- **exzellente Lehre:** Menschen und ihre Lebenswelten erklären, erforschen, verstehen und verändern
- **Handlungsorientierung:** good practice mit Fokus auf soziale Entwicklung
- **Theorie-Praxis:** Projektarbeit in Kleingruppen & Einbindung in laufende Forschung



Das Studium empfinde ich als Horizont erweiternd: Partizipation, Kommunikation auf Augenhöhe, emanzipierte SozialarbeiterInnen, die sich in multiprofessionellen Teams behaupten, Lehreinheiten zur persönlichen Weiterentwicklung mittels Selbstreflexion. Und – ich hab's geschafft, mein Zeitmanagement zwischen Familie (2 Kinder), Studium und Erwerbsleben zu optimieren.

MICHAEL ALOIS KRAVANJA,
Soziale Arbeit berufsbegleitend,
selbständiger Grafiker

Mehr Infos:

www.fh-kaernten.at/soz

rungen offen gegenüber zu treten (vgl. Dufft et al. 2017: 6). Technik ist jedoch nicht wertneutral zu sehen, sondern sie hat soziale, politische, ökonomische und ökologische Folgen.

Fazit

Der digitale Wandel hat die Arbeitsbedingungen, das Theorie- und Methodenrepertoire der Sozialen Arbeit und die Art und Qualität der Kommunikation mit den AdressatInnen/KlientInnen in Beratungs- und Betreuungsprozessen verändert. SozialarbeiterInnen brauchen auch digitale Kompetenzen (IT-Wissen), um aktuelle technische Entwicklungen aktiv mitgestalten zu können. Soziale Arbeit soll sowohl in analoger als auch digitaler Form angeboten werden. Dafür werden spezifische (interdisziplinäre) Aus- und Weiterbildungsangebote benötigt. Sozial(wirtschaftlich)e Organisationen benötigen Digitalisierungs-Verantwortliche und Ressourcen, um neue Dienstleistungsangebote, Partizipations- und Mitbestimmungsmöglichkeiten für KlientInnen zu entwickeln. Es braucht Forschung und eine kritische Auseinandersetzung, um die Möglichkeiten und Folgen der Digitalisierung in der Sozialen Arbeit im Blick zu behalten; denn Technik kann nicht (wert)neutral gesehen werden.

Literatur

Dopheide Christian (2017): Zur Digitalisierung des Sozialen. Ethische und ökonomische Reflexionen. Baden-Baden: Nomos.

Dufft Nicole, Kreutter Peter, Peters Stephan, Olfe Frieder (2017): Digitalisierung in Non-Profit-Organisationen. Strategie, Kultur und Kompetenzen im digitalen Wandel. - <http://www.betterplace-lab.org/wp-content/uploads/Studie-Digitalisierung-in-Non-Profit-Organisationen-1.pdf> [18.7.2018]

FINSOZ (Fachverband Informationstechnologie in Sozialwirtschaft e.V.) (2017): Positionspapier Digitalisierung

der Sozialwirtschaft. 2. Überarbeitete Auflage. Berlin.

Hammerschmidt Peter, Sagebiel Juliane, Hill Burkhard, Beranek Angelika (Hrsg.) (2018): Big Data, Facebook, Twitter & Co. Und Soziale Arbeit. Weinheim-Basel: Beltz-Juventa.

Hill Burkhard (2018). Digitale Medien, Medienpädagogik und Soziale Arbeit. In: Beranek Angelika, Hammerschmidt Peter, Hill Burkhard, Sagebiel Juliane: Big Data, Facebook, Twitter & Co. Und Soziale Arbeit. Weinheim-Basel: Beltz-Juventa. 33-53.

Hill Burkhard, Sagebiel Juliane (2018): Einführung: Big Data, Facebook, Twitter & Co. Soziale Arbeit und digitale Transformation. In: Beranek Angelika, Hammerschmidt Peter, Hill Burkhard, Sagebiel Juliane: Big Data, Facebook, Twitter & Co. Und Soziale Arbeit. Weinheim-Basel: Beltz-Juventa. 9-32.

Kreidenweis Helmut (2018): Sozialwirtschaft im digitalen Wandel. In: Kreidenweis Helmut (Hg.): Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft. Grundlagen-Strategien-Praxis. Baden-Baden: Nomos. 11-26.

Migutsch Konstantin, Robinson Lena (2018): Soziale Spielräume – Digitale Welten. Zu den Grenzen und Möglichkeiten des Einsatzes von digitalen Spielen für transformative Lernprozesse. In: Hammerschmidt Peter, Sagebiel Juliane, Hill Burkhard, Beranek Angelika (Hrsg.): Big Data, Facebook, Twitter & Co. Und Soziale Arbeit. Weinheim-Basel: Beltz-Juventa. 135-154.

Reindl Richard (2018): Chancen der Online-Beratung und -Unterstützung für Familien am Beispiel „Erziehungsberatung“ und „Portal für pflegende Angehörige“ (Workshop beim 17. Offenen Forum Familie. „Familie und Medien. Kommunikation und Alltag in Zeiten der Digitalisierung). Institut für E-Beratung Technische Hochschule Nürnberg. - https://www.nuernberg.de/imperia/md/buendnis_fuer_familie/dokumente/richard_reindl_vortrag.pdf [14.3.2018]

Reiser Brigitte (2016): Das Internet der Dinge und der Dienste. In: SOZIALwirtschaft 1/2016. 13-15.

Reiser Brigitte (2018): Flexibilisierung und Veränderung von Tätigkeiten – Folgen der Digitalisierung für die Arbeit in

der Sozialwirtschaft. In: Kreidenweis Helmut (Hg.): Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft. Grundlagen-Strategien-Praxis. Baden-Baden: Nomos. 241-258.

Spitz Malte (2017): Daten – Das Öl des 21. Jahrhunderts? Berlin: Hoffmann und Campe.

Wolff Dietmar, Göbel Richard (Hrsg.) (2018): Digitalisierung: Segen oder Fluch? Wie die Digitalisierung unsere Lebens- und Arbeitswelt verändert. Wiesbaden: Springer VS.

Zierer Brigitta (2017): Soziale Arbeit von der Einzelfallhilfe zur wirkungsorientierten Praxis. In: Armin Wöhrle, Agnès Fritze, Thomas Prinz, Gotthart Schwarz (Hrsg.): Sozialmanagement – Eine Zwischenbilanz. Wiesbaden. Springer VS. 65-83.

Zierer Brigitta (2017): Die Gleichzeitigkeit von Leitung und Beratung/ Betreuung in der Sozialen Arbeit in: Waltraud Grillitsch, Paul Brandl, Stephanie Schuller: Gegenwart und Zukunft des Sozialmanagements und der Sozialwirtschaft. Aktuelle Herausforderungen, strategische Ansätze und fachliche Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS. 109-128.

FH-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Brigitta Zierer, DSAⁱⁿ

Studiengangsleiterin und Lehrende am Europäischen Masterstudiengang „Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit“; Leiterin des Departments Soziales an der FH Campus Wien (Arbeits- und Forschungsschwerpunkte: Sozialwirtschaft/Sozialmanagement und Soziale Arbeit, Organisation, EU-Förderungen und internationale Kooperationen/Projekte); Supervisorin, Organisationsberaterin und Trainerin in freier Praxis.

E-Mail: brigitta.zierer@fh-campuswien.ac.at



Sozialarbeit und Sozialpädagogik in einer digitalen Welt.

Beobachtungen und Vermutungen eines Praktikers

Text: Mag. Alois Pözl, DSA

Meilensteine der Digitalisierung^{1, 2}

Wann sind Sie eingestiegen? Und womit?

- 1941 Erster Digitalrechner der Welt: Konrad Zuse
- 1943 Thoma J. Watson (IBM) „es gibt einen Markt für 5 Computer weltweit“
- 1971 Die erste E-Mail wird versendet
- 1982 Der erfolgreichste Computer aller Zeiten kommt auf den Markt: Commodore 64
- 1985 Super Mario läuft los
- 1995 Internet für Privathaushalte und Geschäftskunden
- 2000 Dotcom-Blase platzt: Börsencrash
- 2004 Facebook wird gegründet;
elektronische Bürgerkarte wird in Österreich eingeführt
- 2007 iPhone revolutioniert die Smartphones
- 2012 erste Tests mit autonomen Fahrzeugen auf öffentlichen Straßen
- 2014 China startet das soziale Kontrollsystem „SCS – Social Credit System“
- 2016 In Dubai entsteht das erste Hochhaus aus einem 3D-Drucker
- 2018 Datenschutzgrundverordnung ist gültig

Was macht die Digitalisierung mit mir? Erste Beobachtungen

So kann nur ein Sozialarbeiter fragen. Aber wie sonst soll ich hier an das Thema herangehen? Ich selber bin ja hin und her gerissen zwischen der Faszination, die von den digitalen Wunderdingen ausgeht und der Angst, von ihren Kontroll- und Verführungsmechanismen hintergangen zu werden. Ich schreibe vieles am Liebsten auf meinem Computer, doch das Dokumentieren macht deshalb nicht wirklich mehr Spaß als früher. Meine Zeitungen lese ich fast ausschließlich digital, finde aber Leute sympathisch, die lieber eine Zeitung lesen, „die nicht mitliest“. Ich freue mich über Heiteres auf Twitter und ärgere mich über das zeitweise dort regierende „Empörium“.

Ich frage mich, ob ich trotz meiner Offenheit für digitale Anwendungen bis zur Pension die rapiden Veränderungen mithalten werde können. Und ich hoffe für meinen Dienstgeber, dass er es schafft, nicht abgehängt zu werden, wenn sich die ganze Angebotsszene ändert.

Das Arbeitsmarktservice diskutiert seit einigen Jahren unter dem Stichwort „Segmentierung“, ob die maschinelle Einstufung von Kund*innen in Bezug auf ihre Vermittelbarkeit am Arbeitsmarkt nicht dazu genutzt werden könnte, die Form und Intensität

der Betreuung zu steuern. Der Vollausbau wurde dann zurückgestellt, aber wohl nur vorübergehend.

Und wenn ich den Lebenswelten meiner Klient*innen begegne, wird mir klar, dass sich ein neuer gesellschaftlicher Spalt aufgetan hat. Die ersten sind schon abgehängt, sie können sich nicht korrekt bewerben, haben Probleme, ihre Bankgeschäfte abzuwickeln oder einfach nur in Alltagsgesprächen mitreden zu können.

Doch abgesehen von meinen sehr individuellen Erfahrungen und Umgangsweisen, wie reagiert die Profession und die Disziplin der Sozialen Arbeit auf die Digitalisierung der Welt?

Die Soziale Arbeit reagiert mit Verzögerung

Digitalisierung ist eine technische Veränderung, die weit in unsere Pri-

vatsphäre eingreift und aktuell schon dabei ist, die Arbeitswelt maßgeblich zu verändern.

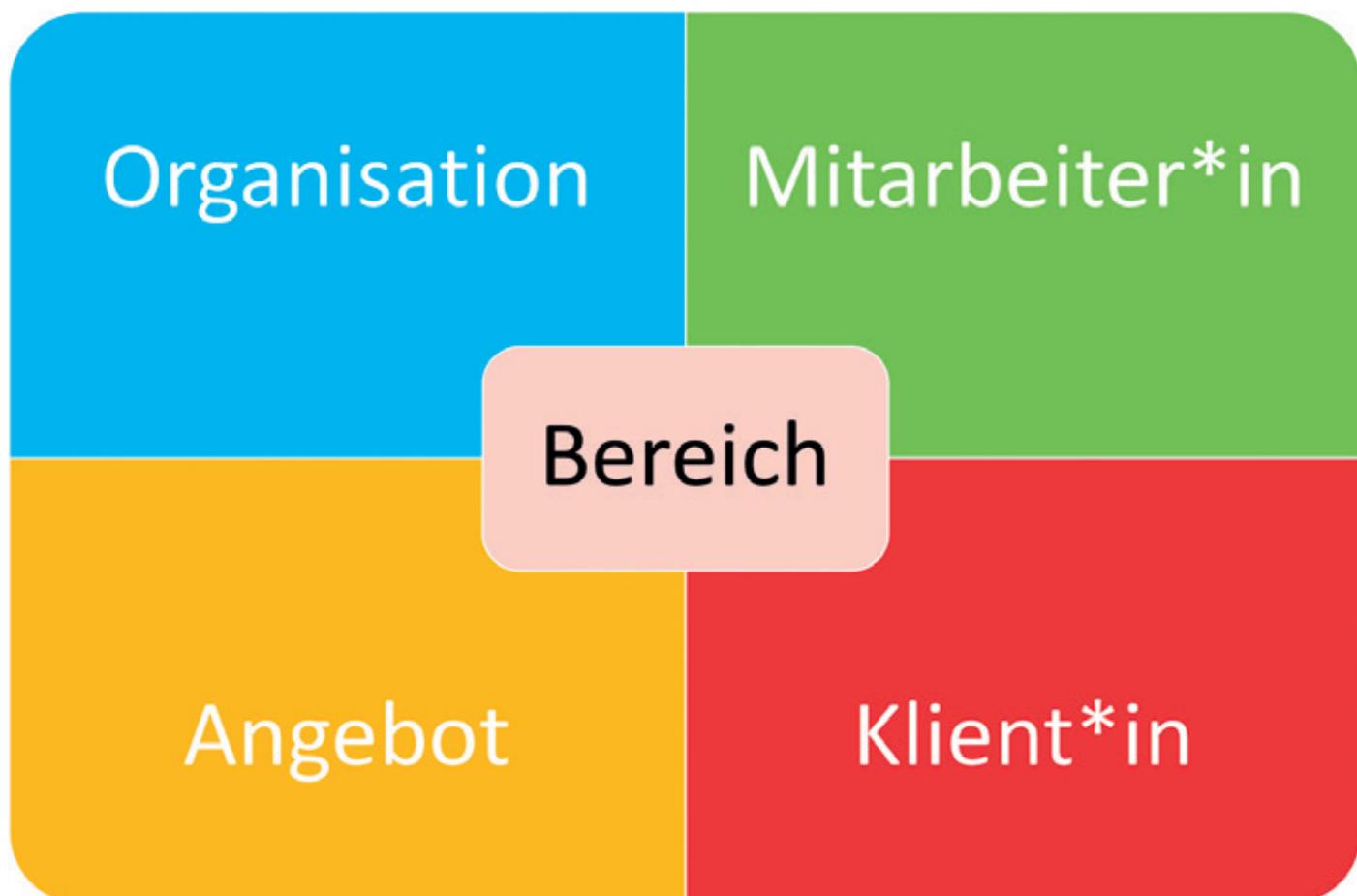
Vertreter*innen der Sozialen Arbeit waren lange Zeit überzeugt, dass das was unter „Digitalisierung“ und „Industrie 4.0“ verstanden wird, eine gesellschaftliche Herausforderung oder auch eine Gefahr sei. Die Auswirkungen auf die Praxis wurde zu Anfang vor allem auf zwei Seiten vermutet: die Dokumentation wird sich verändern und die Nutzer*innen seien vor den Gefahren zu warnen oder zu beschützen. Die eigene Methode sei vom unmittelbaren Umgang mit den Menschen gekennzeichnet und dieser „analoge“ Zugang sei unverzichtbar. Erfreulicherweise haben sich inzwischen zahlreiche Autor*innen des Themas angenommen. Dabei wurden anfangs vor allem die Auswirkungen der Digitalisierung auf die Sozialwirt-

schaft diskutiert. Auch ethische Aspekte fanden einige Aufmerksamkeit. Dabei fokussierten die Beiträge auf die Entwicklung der Organisationen und ihrer Dienstleistungen. Innerhalb der Organisationen standen Fragen der Dokumentation, der Organisation und der Führung im Vordergrund. Auf fachlicher Ebene lesen und hören wir jetzt schon längere Zeit von Robotern, die die Pflege unterstützen. Möglichkeiten der Online-Beratung und der Einsatz der „Sozialen Medien“ ist den Praktiker*innen bewusst, wenn auch die Anwendung nicht immer gezielt erfolgt.

In den Fachhochschulstudiengängen steigt ebenfalls die gezielte Einbindung in die Lehre und in die Forschungsaktivitäten.

Bereiche der Digitalisierung

Um den Überblick in die vielfältigen



Veränderungen nicht völlig zu verlieren, versuche ich mit folgender Struktur die Phänomene und Aktivitäten fassbarer zu machen. Die digital getriebenen Veränderungen finden auf mehreren Ebenen oder Feldern statt.

Zum einen verändert Digitalisierung die Abläufe und Tätigkeiten in der Verwaltung und in den Ablaufprozessen der sozialen Organisationen. Zum anderen ist auf der Ebene der Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen ist digitale Dokumentation bereits fast durchgängig eingeführt – sowohl für die Dienstzeiterfassung, wie auch für die klientenbezogene Leistungsdokumentation. In Ämtern und behördennahen Handlungsfeldern lebt bereits der digitale Akt. Damit ist auch schon die Veränderung im Umgang mit den Klient*innen angesprochen. Die Informationen über ihr Leben und ihre Person sind nun endgültig zu Daten transformiert und damit vielfältig benutzbar und auswertbar geworden. Die Leistungen der Sozialwirtschaft werden um digitale „Extras“ aufgebessert und um zusätzliche Angebote ergänzt, die erst durch Digitalisierung möglich werden.

Diese Entwicklungen stehen oft nebeneinander und sind häufig nicht aufeinander abgestimmt. Zunehmend richten Organisationen eine digitale Strategie ein, indem sie z.B. eine Stabstelle schaffen, Weiterbildungen organisieren oder Innovationsinitiativen ergreifen. Doch auch dort können nicht alle Aspekte der digitalen Veränderungen gleichzeitig in den Blick genommen werden und viele Entwicklungen sind noch gar nicht abzusehen. Bestenfalls gelingt es, sich darauf einzustellen, dass noch weitere überraschende Möglichkeiten entstehen werden.

Exkurs: Merkmale von Digitalisierung

An dieser Stelle möchte ich auf eini-

ge besonders interessante Merkmale der Digitalisierung hinweisen. Viele davon werden breit diskutiert und es gibt keine einheitliche Einschätzung. Und genau dieser fluide Wissensstand ist schon das erste Merkmal: alle Erkenntnisse sind vorläufig sowie unvollständig; das wird als Selbstverständlichkeit angenommen und als Chance genutzt und viel weniger als Nachteil gesehen.

Prinzipiell ist die Arbeit der Firmen im Silicon Valley darauf angelegt, nicht nur ein paar neue Geräte zu bauen, sondern solche disruptiven Technologien zu entdecken und damit die Welt zu erobern.

Einige Merkmale jener Generation, die den digitalen Wandel vorantreibt, sind:

- Freiheit, Individualität und Anpassung von Dingen an die eigenen Bedürfnisse
- alles darf hinterfragt und kritisiert werden
- Integrität und Offenheit von Unternehmen gelten als Qualität
- alle sind mit allen verbunden – auch mit den Freund*innen der Freund*innen
- spielerische Zugänge zu Bildung, Arbeit und Freizeit
- die handelnden Personen lieben Geschwindigkeit und Innovation

Diese Zugänge kennzeichnen dann auch die Produkte, die in diesem Umfeld entstehen – und sie verändern maßgeblich den Prozess, wie ein Produkt erstellt wird.

Eine zentrale Erfolgsregel lautet: Finde ein Problem der Menschen, das sich mit Informationstechnologie besser lösen lässt, und konzentriere dich bei der Lösung ausschließlich auf die Bedürfnisse deiner zukünftigen Kund*innen!

Die konsequente Ausrichtung auf die **Benutzer*innenfreundlichkeit** führt dazu, dass häufig erst Beta-Versionen

erstellt werden und dann lässt man diese von einer großen Zahl von Menschen ausprobieren. Nimmt man die Rückmeldungen ernst, führt das zu Ergebnissen, die einem Expert*innenteam so nicht einfallen würden. (Beachte zum Beispiel, dass Google zwar maßgeblich von Werbung lebt, aber auf der Startseite niemals Werbung auftaucht.)

Aus dieser Vorgangsweise sind Lösungen erfolgreich, die möglichst einfach sind und die dort vorhanden sind, wo ich gerade bin. Neue Produkte werden in neuer Form erfunden. „**Design Thinking**“ geht neue Wege der Produktentwicklung und wird auch in der öffentlichen Verwaltung schon teilweise eingesetzt. Produkte, Anwendungen und auch das Lernen funktionieren in der digitalen Welt in möglichst angenehmer Form. Gezielt setzt man auf „**Gamification**“.

Durch die massenhafte (!) Anwendung lässt sich auch mit Kleinstbeträgen richtig Geld verdienen. Und dieser Effekt wird verstärkt, indem die Kund*innen dazu animiert werden, selber Informationen zur Verfügung zu stellen und an der Verbreitung der Information und Kommunikation mitzuwirken. Das Prinzip dazu nennt sich: **Aal = Andere arbeiten lassen**.

„**crowd**“ gehört zu den Begriffen, an denen man in der digitalen „**community**“ nicht vorbeikommt. Tatsächlich taucht der Begriff crowdfunding zuerst in der Computerzeitschrift Wired auf. Menschen, die in der digitalen Branche arbeiten, bevorzugen eine sehr offene Zusammenarbeit mit vielen anderen, mit denen sie direkt oder indirekt, durch persönlichen Kontakt oder online, verbunden sind. Sie tauschen sich aus, leihen einander Informationen und beschaffen sich Informationen in der crowd. Und sie rechnen damit, jede Art von Unterstützung in der crowd erhalten zu können – auch finanziell.

Noch größer und komplexer

Massenhaftes Datensammeln, das unter dem Stichwort „**BIG DATA**“ läuft, erhöht aber auch die Qualität von Information und ermöglicht den lernenden Maschinen und Programmen, gezielt, individuell und in passenden Mengen, zu produzieren bzw. zu liefern.

Eine konkrete Anwendung von BIG DATA, die sich auch in der Sozialwirtschaft einsetzen lassen, sind beispielsweise Servicebots. Dies sind kleine Programme, die aus einem Pool – dem Bot – zur Verfügung gestellter Daten, Personen bei Anfragen unterstützen. Diese funktionieren nach Einrichtung ohne menschliche Intervention. Je umfangreicher die zugrunde gelegten Daten auf Muster hin analysiert sind, desto besser die Antworten des Bots. Um dies zu verstehen, muss an dieser Stelle erklärt werden, in welchem Zusammenhang Daten, Informationen und Wissen stehen. Daten bilden neben Algorithmen (Schritt-für-Schritt-Anleitungen) den zweiten Grundpfeiler der Informations- und Kommunikationstechnik. Die Grundlage für dieses Verständnis ist eine duale Weltsicht. Die Wirklichkeit wird demnach in Objekte und Aktionen (an diesen Objekten), Dinge und Handlungen, passive und aktive Elemente, Statik und Dynamik, usw. eingeteilt. Objekte und Dinge werden in Form von Datenobjekten bzw. Daten abgebildet. Aktionen und Handlungen werden als Algorithmen dargestellt. Diese Entsprechung erklärt die universelle Einsetzbarkeit des Computers.³

Unter dem Schlagwort „Industrie 4.0“ wurde in den letzten Jahren bewusst gemacht, dass mit den Mitteln der „Künstlichen Intelligenz“ (KI) bzw. „Artificial Intelligence“ (AI) Maschinen direkt mit Maschinen kommunizieren können und revolutionäre neue

Produktionsabläufe entstehen. Auch in der Medizin entstehen neue Anwendungen auf digitaler Basis. Weit über die netten „Gesundheits-Apps“ hinaus entstehen echte biochemische Kontrollmechanismen, die ärztliche Diagnostik unterstützen und auf Basis tausendfacher Fallstudien die optimale Intervention vorschlagen. Dabei gibt es Beispiele für erfolgreiche Programme, aber auch Beispiele für Misslungenes.⁴ Zahlreiche hochspezialisierte Unternehmen mit lukrativen Angeboten für den Medizinmarkt und Studien weisen durchaus beeindruckende Erfolge nach.

Wo steht da die Soziale Arbeit? Sie verfügt zwar über eine große Bandbreite an Handlungsfeldern und hoher gesellschaftlicher Relevanz, ist aber kein Feld in dem hohe Gewinnmargen für klassische Unternehmer oder Start-ups erhofft werden. Forschungsaktivitäten die der Produktentwicklung dienen und neue Methoden generieren gehen in der Sozialen Arbeit einen viel langsameren Weg als etwa in der Medizin. Aber auch im sozialen Zusammenleben lassen sich die digitalen Datenmassen durchaus gezielt für die Steuerung gesellschaftlicher Prozesse einsetzen. Zugänge zu Bildungswegen, sozialen Leistungen oder einfach nur der Zugang zur täglichen Ration wird darüber geregelt, ohne dass Menschen die Entscheidung aktiv treffen oder auch nur abändern können. In China (SCS - Social Credit System) und Indien (Adhaar) sind die entsprechenden Programme bereits im Einsatz.

Sozialarbeit/Sozialpädagogik ist herausgefordert

Als Professionist*innen der Sozialen Arbeit können wir diesen rasanten und vielfältigen Entwicklungen oft nur erstaunt zuschauen. Wir verbessern unsere eigenen Kenntnisse über die digitalen Begriffe in Fortbildungun-

gen, lernen Techniken für die Dokumentation und Kommunikation korrekt anzuwenden und befürchten, dass die menschliche Komponente, die unsere Arbeit kennzeichnen sollte, dabei verloren geht. An den Fachhochschulen und an den sozialpädagogischen Ausbildungseinrichtungen wird zügig Kompetenz aufgebaut. Die Studierenden der Zukunft brauchen durchaus neue, zusätzliche Kompetenzen, um die Chancen der Digitalisierung zu nutzen und den Gefahren gezielt zu begegnen.

Ich unterstelle,

dass es nicht damit getan sein wird, Anpassungen vorzunehmen und das Repertoire Sozialer Arbeit ein wenig zu erweitern. Es wird darum gehen, Sozialarbeit und Sozialpädagogik in der Welt neu zu denken, die durch die Digitalisierung umfassende neue Spielregeln bekommen hat.

Ich schlage vor,

wieder auf die Grundfrage zurück zu kommen, was Soziale Arbeit eigentlich ist. Und fürs Erste können wir mit der internationalen Definition der Sozialen Arbeit beginnen. Um der Übersetzungsproblematik ein wenig zu entkommen, beziehe ich mich hier auf das englische Original:

“Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people.

Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing.

The above definition may be amplified at national and/or regional levels”.

Auf die Frage, „was tut Soziale Arbeit?“, gibt es in diesem Text nur zwei Verben als Antwort: promote (fördern) und engage (erreichen/ einbinden/ fördern). Begriffe wie helfen oder vertreten werden nicht genannt. Ausgehend von der Idee, dass Soziale Arbeit vor allem gesellschaftlichen Wandel, Entwicklung und sozialen Zusammenhalt fördert sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen, lässt sich durchaus der Methodenkanon breit erweitern. Was immer dazu beitragen kann, die zentralen Ziele der Sozialen Arbeit zu „promoten“, kann fachlich-methodisch formuliert und umgesetzt werden. Wie auch immer es den Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen gelingen mag, Menschen und Strukturen zu erreichen, um die Herausforderungen des Lebens zu bewältigen und das gemeinsame Wohlergehen zu verbessern, ist eine berechtigte Vorgehensweise.

Praktiker*innen, Forscher*innen und Lehrende haben ein breites Feld vor sich, Soziale Arbeit neu zu erfinden und in der veränderten digitalen Gesellschaft wirksam zum Einsatz zu bringen.

Der klassische Methodenkanon, Einzelfallhilfe, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit ist schon lange weiterentwickelt und ausdifferenziert worden. Es wurden zahlreiche spezialisierte Einrichtungen geschaffen, die über qualifizierte Theorien und Arbeitsweisen verfügen. Ich gehe davon aus, dass die Digitalisierung nicht nur zusätzliche Techniken und Methoden bringen wird, sondern die gesamte Profession verändern wird und verändern wird müssen. Soziale Arbeit muss neu gedacht werden, um ihren Platz in der Gesellschaft einzunehmen und wirksam zu sein.

Zum Schluss

möchte ich noch – abseits der klassischen Publikationswege – auf ein paar Publikationen und Personen hinweisen, die schon recht viel über diese neuen Formen der Sozialen Arbeit nachgedacht haben und immer wieder spannende Neuigkeiten veröffentlichen:

Hendrik Epe, in seinem Blog www.ideequadrat.org (berät Soziale Organisationen und Netzwerke)

Depew, in ihrem Blog www.zeitzuteilen.blog (seit kurzem Caritas-Direktorin Bonn)

Boy Büttner, unter: www.digital-social.net (sammelt Projekte und Texte zum Thema)

¹ Lehner, F. (1993): Informatik-Strategien – Entwicklung, Einsatz und Erfahrungen; Hanser Fachbuch, München, S. 3

² Einen Einblick gibt z.B. folgender Podcast bei piqd.de: <https://podcast.piqd.de/2018/09/18/piqd-thema-spezial->

[wie-medizin-digital-neu-erfunden-wird/](http://www.wie-medizin-digital-neu-erfunden-wird/) abgerufen am 2.10.2018

³ Lenz, A. (2017): Die Digitalisierung in 20 Meilensteinen; Abgerufen am 17. November 2017 von <https://www.dietrichid.com/allgemein/die-technologien-der-digitalisierung-ein-zeitstrahl/>

⁴ Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (o.D.): Meilensteine der Digitalisierung; Abgerufen am 21.07.2018 von <https://www.digitalroadmap.gv.at/>

DSA Mag. Alois Pözl

ist Bundesvorsitzender des Österreichischen Berufsverbandes der Sozialen Arbeit - obds.

DI(FH) Bettina Wächter, MA

von B7 Arbeit und Leben hat wichtige Anregungen zum Artikel beigesteuert.



Jahreskonferenz am 21. November 2018

Gemeinsame Sozialpolitik in Europa?

Tagungsort

NÖ Landhaus
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Informationen unter www.oeksa.at

Anmeldung erforderlich

Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit

Geigergasse 5-9, 1050 Wien

office@oeksa.at

Tel: 01-548 29 22

Fax: 01-545 01 33



Erlebniszentrierte Soziale Arbeit als Konzept in Beziehungsgestaltung

Text: Dr. Sándor Haász PhD

Einleitung

Derzeit ist es schon selbstverständlich, dass die Soziale Arbeit aufgrund der Herausforderungen des 21. Jahrhunderts als gesellschaftliche Empfindlichkeit oder Problem-Komplexität ständig erneuert werden soll. Die technisierte und evidenzbasierte Sozialarbeit soll immer mehr mit dem kritischen oder reflektierten Wissen ergänzt werden. Die Qualifizierungsfaktoren sind die höchststehenden Elemente in den professionellen Hilfsbeziehungen, wodurch die Teilnehmer in die Zukunft blickend wirklich erfolgreich und kompetent sein können.

Die Einzelfallarbeit als interaktives, förderliches, und generatives Feld der Praxis der Sozialen Arbeit ist ein gegenseitig definierter Hilfskontext, in dem die definierenden Teilnehmer ihre erfolgs- oder misserfolgsorientierten Repräsentationen aufgrund ihrer gemeinsam über die Welt geschaffenen Gedanken, gemeinsamen Meinungen und zueinander geeigneten Absichten herstellen können. Es ist ein generativer Zustand, was seine Komplexität gesehen, in die Beurteilung der Wirksamkeit einfließen kann.

In der professionellen Sozialen Arbeit ist neben den unterstützenden prozessgrundsätzlichen Elementen der Fokus der beziehungsgrundsätzlichen Funktion ebenso ausschlaggebend. Die Hilfe durch ihre beispielgebenden Beziehungsrelationen wird aus

einem vorfallgesteuerten Prozess zu einem erlebniszentrierten Geschehen. Die Erlebnisse sind die Offenbarungen der gemeinsamen Arbeit, die möglichst am besten kommuniziert werden sollen. Die Reflexions- oder Reaktionsfähigkeiten sind die grundsätzlichen Bausteine eines zielorientierten Hilfsbeziehungsaufbaus, insofern die relevanten Kompetenzen (so als Kommunikationsfähigkeit, wie als fachliche Fragestellung) gut und zweifellos zur Verfügung stehen können.

Wie es nach David Howe lautet: die Soziale Arbeit wurde zu einem Gesetz gestaltenden Prozess, in der durch Handbücher, Leitfäden und Verantwortungen funktionell reguliert werden, aber die Kreativität oder die Fähigkeiten der menschlichen Beziehungshandlungen fast völlig aus ausge-

schlossen werden. „Wir scheinen mit der Erkundung, Organisierung, Planung, Evaluierung, und Buchhaltung so beschäftigt, während wir das Wesen, das die Soziale Arbeit bezüglich des Narrativen und der persönlichen Prozesse empfehlen kann, ganz einfach verloren haben. Wir sollten aber eine gute Lösung finden, um die Sprache, das Hearing und die Kommunikation in den Fokus zurückzuholen.“ (Parton, O’Byrne, 2006:6)

Reflexives – offenes Wissen

Die Aussage, dass der Sozialarbeiter vor allem der eigene Sozialarbeiter sein soll, bestätigt den reflexiven Charakter seines Wissens. Wenn der Sozialarbeiter sich selbst als Klient konstruiert, kann er sich immer neue Wissenskompetenzen aneignen, die für seine zukünftige Profession sehr

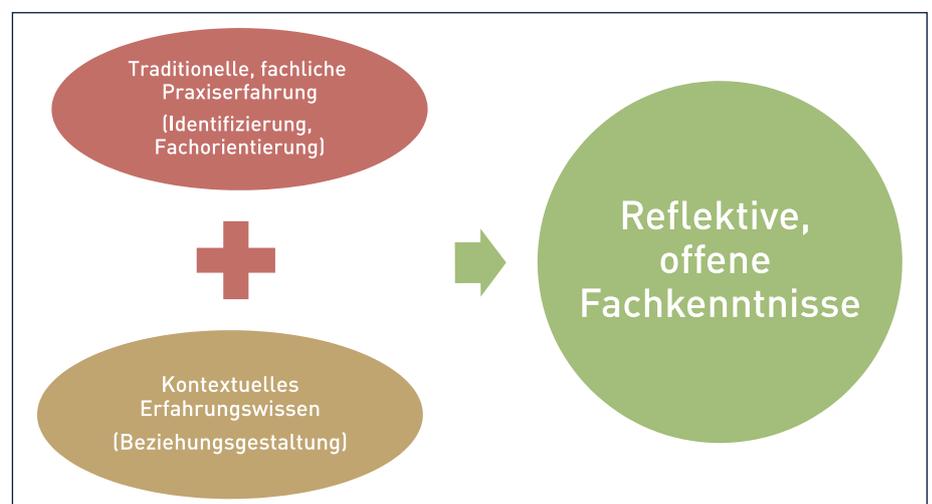


Abb1: Wissensstruktur Systematisierung in der Sozialen Arbeit (Lymbery, 2003)

nützlich sein können. Er kann seine Wissensgrenze, Kompetenzen und Ressource sicherer erkennen, „er startet dort, startet wo er steht“. Das Wissen des Sozialarbeiters ist auto-poietisch – er kann sich aus seinen eigenen Elementen herausentwickeln. (Bango, 2008)

Zur Wissenserklärung der Sozialen Arbeit und zur Systematisierung der Wissensstruktur kann Lymbery (2003) fixe Stützpunkte bieten: **Abb1.**

Im Lymberys Wissenskontext stehen bezüglich der „reflektiven, offenen Fachkenntnisse“ die folgenden Elemente:

- Offene Fragestellung
- Vertrauensbasis
- Polemik, Kritik, Diskussion
- Alternative
- Kreativität
- Perspektiven, Erfahrungen zu rekonstruieren

Karvinen-Niinikoski (2005) konstatiert, dass im Wissensrepertoire der Sozialen Arbeit voraussichtlich immer mehr provokative, offene, dialogische, reflektive oder orientierte Reaktionen entdeckt werden können. Wir sind Zeugen einer dynamischen, postmodernen Entwicklung. Der Helfer muss eine charaktvolle Funktion halten, um durch die Profession belebte Impressionen zu erreichen.

Untersuchend die Interaktionen des Klientensystems ist die Soziale Fallarbeit eine konstruktive Kooperation, die ihre helfenden Wirkmechanismen in der Richtung der autogenen Problemlösung oder Produktivität ausführen kann. Die harmonische Balance der professionellen kommunikativen Kompetenzen, wie der introspektiven (innerer Dialog) und interpersonellen Kommunikation, kann Zufriedenheit und gegenseitige Wirksamkeit ergeben, wodurch unser fachliches Selbst-

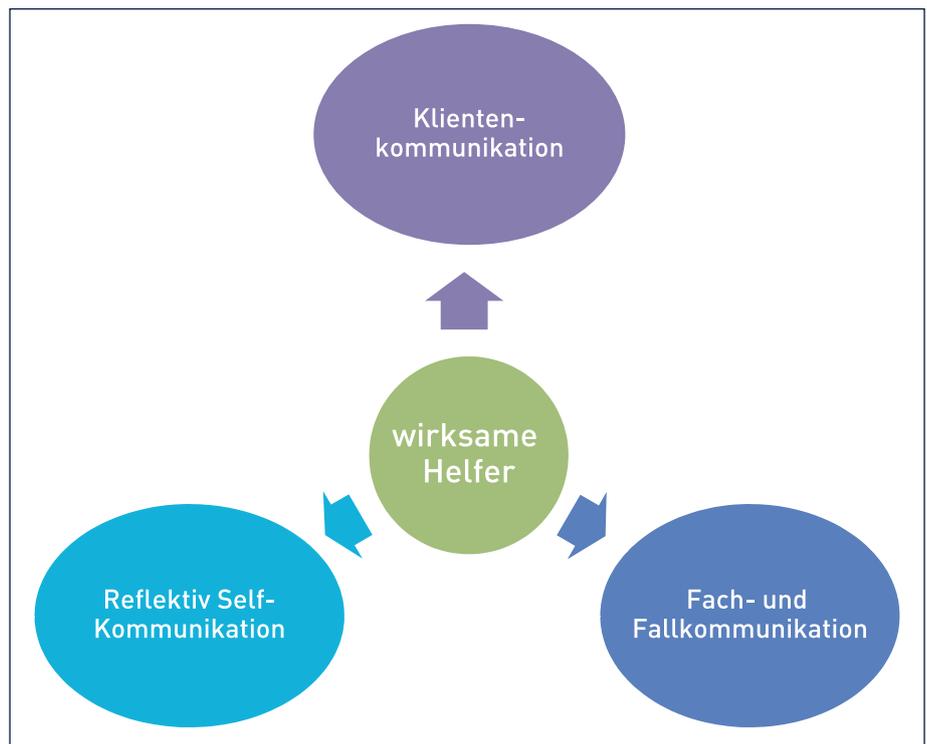


Abb2: Den wirksamen Helfer definierende und unterstützende Kommunikationssystem (Haász, 2016)

bewusstsein realisiert werden kann, und unsere intra- und interfachlichen Kooperationen erfolgreich werden können. Die Qualität der Kommunikation ist bezüglich dieser förderlichen Aktivität determinativ.

Die Kommunikation ist aber nur so erfolgreich, wenn der Empfänger die Wörter des Gebers ausdrückende, und nicht sprachbeschaffene mentale Inhalte verstehen kann. Die in dem Kommunikationsprozess vermittelten mentalen Inhalte sind die im Hintergrund der Mitteilungen stehenden Intentionen. Im Laufe der kommunikativen Akten wünscht der Sprecher/ Geber einen Einfluss mit seiner Aussage so zu erreichen, dass der Hörer/ Empfänger seine Intention erkennen könne. (Grice, 1957)

Die Rolle der sogenannten „reflektiven Intentionalität“ ist in den Hilfsinteraktionen unvermeidbar, infolgedessen die Erkennungen der kommunikativen Absichten und die relevanten verstandenen Aussagen

die Entstehung der unnötigen Hilfsirrgänge vorfahren können. Das kommunikative Defizit, das aus einer Differenz der kommunikativen Bereitschaften der Klienten und deren Helfer stammt, ergibt eine ungleiche Situation, deren Auflösung die Zielsetzung der Hilfsbeziehungen ist. Die Reflektivität ist ein ständig erwartetes kommunikatives Handlungsmittel, das im Hilfsbereich ein immer größeres Handlungsfeld fordert.

Erlebnissuche in der Praxis

Manchmal muss man in unserer reißenden Fachwelt anhalten, und darüber nachdenken, entlang welcher Humanität, welcher gemeinten oder konkreten Werte wir arbeiten. Wo wir in der fachlichen Beziehungsgestalt stehen und welchen Herausforderungen wir entsprechen können, wenn wir die wertgestaltende Rolle des „Rogerser Trios“ (Empathie, Kongruenz, bedingungslose Akzeptierung) suchen

und in unserer professionellen Identität untersuchen. Die Vertiefung in der Hilfsbeziehung und der Prozess des emotionalen Verständnisses sind ohne absichtlich aufgebaute Reflexionen unvorstellbar. Die Fachorientierung lässt sich immer gestalten, indem sie immer mehr Deutungen hat. Neben den methodischen Fragen stellt sie inhaltlich auch alltägliche, menschliche Einstellungen dar, wie die Auflösung der Leidenschaft und Traurigkeit, die Suche nach Begeisterung oder Erlebnissen. Unter diesen lebensnahen Momenten ist eine der grundlegendsten Eigenschaften die Direktheit der Erlebnisse. Das Erlebnis bedeutet in unserer alltäglichen Sprachbenutzung eine mentalbeschaffene menschliche Lebensäußerung. Die wesentliche Eigenschaft des Erlebnisses ist, dass zum „Self“ von dieser etwas zur Verfügung steht. (Cornelius, 1901:324)

Die Objektivierung der Erlebnisse trägt zur leichteren Bezogenheit bei, damit der durch das Objekt ausgelöste Erlebnisinhalt besser erlebt, verarbeitet werden kann. Der Erlebnisinhalt ist einer unserer innerlichsten subjektiven Inhalte, in den wir anderen keinen oder nur wenig Einblick erlauben, trotzdem lässt er sich durch die Außenwelt formen, wodurch er auch beeinflussbar ist. Die andere seelische Seite des Erlebnisses ist, dass sich in ihm auch eine andere Zweiheit zeigt: einerseits ist das Erlebnis eine spontane, aktive Funktion, andererseits ist es ein passiver Seelenzustand. Es ist nicht einfach ein seelisches Geschehen, sondern auch das Erleben dieses Geschehens selbst. H. Dingler spricht über direkte und repräsentative Erlebnisse (Dingler, 1936), d.h. er zerlegt diese psychologische Kategorie aufgrund dieser Zweiheit in zwei Teile. Die Schwierigkeit ist auf die übertriebene Schwankung des Erlebnisbegriffs zurückzuführen. Wenn wir trotzdem von der Approximation des Helfens ausgehen, können wir eine breite Palette der direkten Erlebnisse

präsentieren. Denken wir nur an die Erlebniswelt der neuen Erfahrungen, oder an die „Coping“ Strategien, die neue Erlebniseinstellungen der Problemlösung bieten. Das „Wie“-Wissen des Helfers kann die Quelle dieser faszinierenden Tätigkeit sein, so ist die Kenntnis ein ebenso wichtiges Element der Hilfe wie der persönliche Raum oder die emotionale Involvierung (das emphatische Verständnis). Auf der Ebene der Hilfsrelationen wird hauptsächlich die Erlebniswelt der Erkenntnis bereichert, wodurch auch die Weltanschauungserlebnisse geformt werden. Letztere sind die Akten, die die kollektive Deutung, Aufnahme der gesellschaftlichen Einstellungen und normativen Systeme (Erwartungen) unterstützen. Unter den Optionen in der Erklärung des Erlebnisses sind folgende zu finden: a.) die emotional, seelisch erlebten Ereignisse oder Geschehen; bzw. b.) die Erfahrungen, die zur Erfüllung der Persönlichkeit beitragen.

Im Hilfsprozess bereichert sich vorwiegend die Erlebniswelt der Erkenntnis, wodurch sich auch die weltanschaulichen Erlebnisse gestalten lassen. Unter den Optionen der Erlebniserklärungen befinden sich a.) die emotional, seelisch erlebten Geschehen; bzw. b.) der Persönlichkeitserfüllung dienende Erfahrungen. Das Erlebnis ist eine innovative Narration in der Einzelfallarbeit, die die Beziehungsteilnehmer motiviert, ihre effektiven/ kognitiven Repräsentationen durch ständige Reflexionen determinieren, notfalls wiederdeterminieren zu können. Dieser Erlebniszustand ist entsprechend dem System der gegenseitigen Intentionen und Einstellungen. Die Offenbarungen von Reflexionen sind Attitüde, Intentionen und kognitive Prozesse, die der Kommunikation dienen. Die Erlebnissuche in der professionellen Sozialen Arbeit ist eine praxisorientierte Methode, im Kontext nach den folgenden Faktoren: (Haász, 2016)

1. Person Fokus:

Die Repräsentation füreinander kongruenter Weltansicht (fachliche, menschliche Attitüde, Wissen, Verhalten) – gegenseitiges Verständnis, kognitive Erklärung der „feedback“ Mechanismen (z.B. imaginäre Hilfsrolle, vorheriges Wissen und Erwartung)

2. Problem Fokus:

Die Interpretierung der Problemsituation. Problem-Wert Relevanz zwischen Klient und Helfer (wer wie über das Problemverständnis denkt)

3. Kooperation Fokus:

Das Verständnis über die Kooperationsabsicht des Anderen, aktive und emotionale Erkundigung.

4. Änderung Fokus:

Die Repräsentation des Änderungsvertrauens, aussichtreichende Antizipationen

5. Zufriedenheit Fokus:

Die gegenseitige Beziehungszufriedenheit

Die gegenseitigen Intentionen helfen, den Erfolg der Hilfsbeziehung in Bezug auf den Fokus der fünf oben ausgeführten Bezugssituationen durchzusetzen. Die Beziehungsvertieferung kann aber in diesen Fokuspunkten auch steckenbleiben und es können sich Misserfolge ergeben.

„Erlebnisbank“ = Intentionalität als individuelle Repräsentation

Aufgrund der fünf oberen Faktoren sind die intentionellen Fokuspunkte die folgenden:

1. Bezogenheit zueinander
2. Bezogenheit zum Problem
3. Bezogenheit zur Beziehung
4. Bezogenheit zur Änderung
5. Bezogenheit zur Zufriedenheit

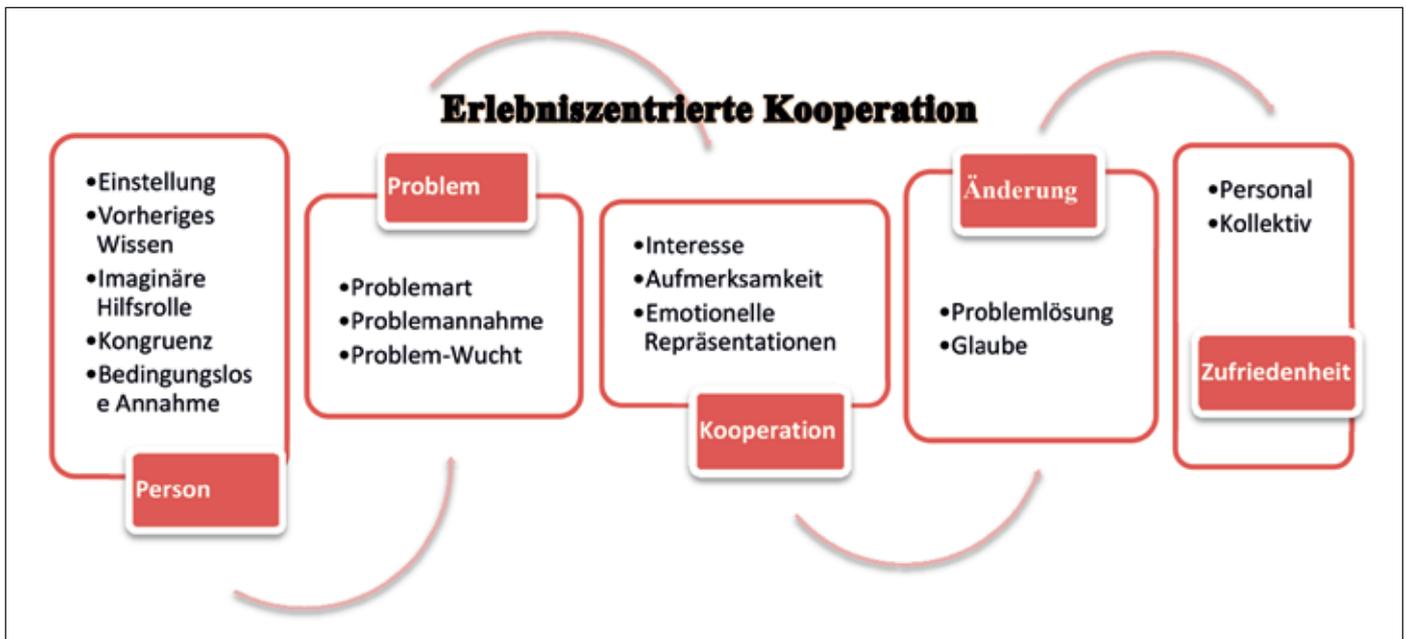


Abb3: Flussdiagramm für die Untersuchung der intentionellen Fokuspunkte (Haász,2016)

Die fünf kritischen Umstände:

1. Sympathie, Akzeptanz
2. Problemerkennung
3. Kooperationsabsicht
4. Änderung, Vertrauen in die Zukunft
5. Zufriedenheit

Die Wirksamkeit der professionellen Beziehungsarbeit ist aufgrund der zwei folgenden wichtigen Aspekte messbar:

1. Erfolgsfaktoren der kommunikativen Absichten, die hinter Gefühlen, Gedanken, Attitüden ausgedrückt und verstanden werden können.
2. Erfolgsfaktoren der kommunikativen Techniken: Fragestellung, Fokussierung auf Unterstützung des Absichtsausdrucks.

Siehe Abbildung 4 auf Seite 26

Literatur

BANGÓ JENŐ (2008): Útkeresés a posztmodernben – Összegyűjtött szociológiai esszék és tanulmányok 2000-2008. Szociológiai tanulmányok I. Mundus, Bp.

HOWE D. (1993): *On being Client: Understanding the Process of Counselling and Psychotherapy*. London, Sage

H. DINGLER (1936): "Method instead of Epistemology and Philosophy of Science" [originally Kant Studien 41. 346–379]

H.P. GRICE (1957): "Meaning", *The Philosophical Review* 64. 377-388. p.

KARVINEN-NIINIKOSKI, S. (2005): Research orientation and expertise in social work– challenges for social work education. In: *European Journal of Social Work*, Vol. 8. no. 3. 259-271. p.

LYMBERG, M. (2003): Negotiating contradictions between competence and creativity in social work education, *Journal of Social Work*, vol. 3, no. 1. 99-117. p.

NIGEL PARTON – PATRICK O'BYRNE (2006): Mi a konstruktív szociális munka. *Ésély*, 2006/1.

DR. SÁNDOR HAÁSZ (2016): Reflective intentionality in experience-centric support
SZOCIÁLPEDAGÓGIA: NEMZETKÖZI SZAKLEKTORÁLT FOLYÓIRAT 1-2: pp. 104-115.

Dr. Sándor Haász PhD

Fachgeprüfter Sozialarbeiter, Kommunikationsforscher, sozialpolitischer und Kinderschutz- Experte auf Landesebene (seit 2008) in Ungarn. Universitätslehrender, seit 2014 Dozent und Lehrstuhlleiter für Sozialpädagogik, Lehrgangsführer Management im Sozialwesen am Institut für Sozial- und Erziehungswissenschaften an der Pädagogischen Fakultät Benedek Elek der Universität Sopron. Methodischer Fachberater, Vorgesetzter in sozialen Fachprüfungskommissionen (seit 2008): Familienschutz, Grundprüfung im Sozialbereich.

haasz.sandor@uni-sopron.hu
www.szocialisdiagnozis.hu/de

Kommunikative Diversität im Beziehungsaufbau			
explizit KLIENT	gemeinsame IMPLIZIT	explizit HELFER	Explizite Reflektive Intentionen Absichts- abstimmung im Fokus:
<i>Prozessstand</i> <i>Problem-</i> <i>definitionsfähigkeit</i> <i>Mobilisierungs-</i> <i>fähigkeit der</i> <i>eigenen Ressourcen</i> <i>Problemlösungs-</i> <i>fähigkeit (know</i> <i>how)</i> <i>Konflikthandlungs-</i> <i>fähigkeit</i> <i>Analysierungs-</i> <i>fähigkeit der</i> <i>Alternativen</i>	<i>Ursprüngliche</i> <i>Typuskenntnis</i> <i>Genetisch kodierte,</i> <i>differenzierte endogene</i> <i>Entwicklungsperiode -</i> <i>Persönlichkeitsentwicklung</i> <i>Gelernte kognitive und</i> <i>effektive Einstellungen</i>	<i>Prozessstand</i> <i>Hearing, aktive</i> <i>Beobachtungs-</i> <i>fähigkeit</i> <i>Kenntnisse der</i> <i>parasprachlichen,</i> <i>konnotativen und</i> <i>proxemischen</i> <i>Kommunikation</i> <i>Kenntnisse der</i> <i>Paraphrasierung</i> <i>und Fragestellung</i> <i>Datenanalysierung</i> <i>Prioritätseinstellung</i> <i>Umdeutungs-</i> <i>fähigkeit</i> <i>Zusammenfassung,</i> <i>Evaluierungs-</i> <i>fähigkeit</i>	<i>Person</i> <i>„kongruentes</i> <i>Weltbild“</i> <i>Problem</i> <i>Problem-</i> <i>definition</i> <i>Kooperation</i> <i>Zusammen-</i> <i>arbeit</i> <i>Änderung</i> <i>Glauben,</i> <i>Vertrauen</i> <i>Zufriedenheit</i> <i>Selbst- und</i> <i>gemeinsame</i> <i>Evaluierung</i>

Abb4: Kommunikative Diversität im Beziehungsaufbau (Haász, 2016)



Damit Soziale Arbeit wirkt – Forderungen aus der Praxis!

Text: DSA Olga Zechner

Im heurigen Frühling und Sommer trafen sich einige sehr engagierte, junge Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen in den Räumlichkeiten des Österreichischen Berufsverbandes der Sozialen Arbeit (obds) in der Wiener Mariahilfer Straße 81, um Forderungen aus der praktischen Sozialen Arbeit an die Gesellschaft und Politik zu richten, da es immer wieder erstarkte Bedürfnisse seitens der Sozialpädagog*innen und Sozialarbeiter*innen nach mehr politischem Aktionismus und Teilhabe gibt, um auch in den nächsten 100 Jahren in Österreich gemeinsam in einer solidarischen Gesellschaft leben zu können! Die engagierte Gruppe wurde zwar immer kleiner, jedoch auch immer am Ziel orientierter und damit auch schlagkräftiger. Danke im Namen der Kolleg*innen und Kollegen für das Positionspapier:

Die Notwendigkeit einer professionellen Sozialen Arbeit muss außer Streit stehen. Professionelle Soziale Arbeit ist in höchstem Maß notwendig, um gesellschaftliche Spannungen im Sinne der sozialen Gerechtigkeit zu verringern und Teilhabechancen zu ermöglichen. Sie hat gleichzeitig das Potential und den Anspruch, gesellschaftsverändernd zu wirken und damit einerseits zum Ausgleich in der sich ausdifferenzierenden Gesellschaft beizutragen und andererseits auch gesellschaftlich gestaltend zu wirken. Der Handlungsspielraum umfasst da-

bei alle Menschenrechte, soziale und Wirtschaftsrechte eingeschlossen.

Im Folgenden wird einerseits auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen eingegangen, bevor in einem zweiten Schritt Voraussetzungen genannt werden, die wirksame Soziale Arbeit ermöglichen.

So wirkt Soziale Arbeit konkret!

Soziale Arbeit findet im Spannungsfeld von gesellschaftlichen Interessen bzw. Aufträgen, dem Bedarf **und den Rechtsansprüchen** der Adressat*innen und der eigenen Fachlichkeit bzw. Profession statt. Diese mehrfachen Mandatierungen¹ führen immer wieder zu besonderen Herausforderungen, gilt es doch gleichzeitig den Bürger*innen, der Gesellschaft bzw. dem Staat, und den Menschenrechten zu dienen.

Berufsethos wirkt

Soziale Arbeit zeichnet sich durch ein eigenes Berufsverständnis aus, das im Berufsbild der Sozialen Arbeit des OBDS² festgehalten ist. Grundlegend dafür ist die **International Definition of Social Work**³, die von der International Federation of Social Workers 2014 verabschiedet wurde, die wiederum von Fachverbänden weltweit entwickelt wurde und internationale Gültigkeit besitzt. Die Grundlage hierfür bieten die menschenrecht-

lichen Erklärungen der UNO, des Europarates⁴ und der Europäischen Union.

Professionalisierung wirkt

Sozialarbeiterisches Handeln ist einer Haltung verpflichtet, die die kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen, psychischen und physischen Bedürfnisse von Menschen respektiert und ihre Befriedigung anerkennt. Soziale Arbeit erkennt und bearbeitet individuelle und gesellschaftliche Ursachen, die soziale Benachteiligungen entstehen lassen.

In Österreich ist Soziale Arbeit beispielsweise in den Themenfeldern materielle Sicherung, Straffälligenhilfe, Kinder, Jugend und Familie, Gesundheit, öffentlicher Raum und Stadtteilarbeit, Migration, Schulsozialarbeit, Soziale Arbeit mit älteren Menschen, Soziale Arbeit mit Menschen mit Einschränkungen, Sucht und Psychiatrie, LGBTQI wirksam. Aktuell umfassen die Curricula der Bachelor Studiengänge „Soziale Arbeit“ unterschiedliche Schwerpunkte entsprechend der Vielfältigkeit der Handlungsfelder (z. B. an der FH Campus Wien die Tätigkeitsfelder stationäre Sozialpädagogik, Schulsozialarbeit, öffentlicher Raum und Sozialarbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit und Soziale Arbeit im arbeitsmarktpolitischen Kontext⁵). Soziale Arbeit ist in unterschiedlichen Settings tätig – sie leistet nicht nur Beratung und Betreuung im Rahmen der

Einzelfall- und Familienhilfe, sondern auch Fallführung und Case Management, ebenso wie sie gruppen- oder Gemeinwesen-bezogene bzw. sozial-räumliche Angebote für eine breite Palette an Zielgruppen leistet⁶.

Soziale Arbeit ist – auch wenn sie historisch aus dem Fürsorgekontext entstanden ist – eine eigenständige Profession, die nicht nur soziale Dienstleistungen zur Verfügung stellt, sondern auch soziale Problemlagen wahrnimmt, benennt und analysiert sowie dementsprechend nachhaltige und innovative Lösungsvorschläge erarbeitet.

Damit leistet sie einen unabdingbaren Beitrag dazu, Ungleichheiten und Benachteiligungen in Gesellschaften nicht nur in ihrer konkreten Arbeit mit den Adressat*innen entgegenzuwirken, sondern – im Unterschied zur Freiwilligenarbeit und ehrenamtlichem zivilgesellschaftlichem Engagement (auch NPOs die Sozialarbeiter*innen bzw. Sozialpädagoge*innen anstellen, sind zwar auch zivilgesellschaftlich organisiert, sind jedoch überwiegend von öffentlichen Aufträgen abhängig und müssen mitunter die Interessen der Adressat*innen versus ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen abwägen) – auch proaktiv langfristige Lösungsstrategien zu erarbeiten und gezielt zu verfolgen.

Damit ermöglicht Soziale Arbeit, dass der Staat für alle Bürger*innen weiterhin soziale Sicherheit und sozialen Frieden gewährleisten bzw. in prekären Lebenssituationen Unterstützung anbieten kann. Die Auswirkungen steigender Ungleichheiten und die Prekarisierung bzw. Marginalisierung von Bevölkerungsgruppen sind einerseits für die betroffenen Individuen selbst subjektiv verunsichernd, andererseits für die Gesamtgesellschaft mit massiven Mehrkosten im Bereich Gesundheit, Sicherheit,

Bildung u.v.a. verbunden und können durch Leistungen Sozialer Arbeit abgedeckt werden.

In Abgrenzung zu Sicherheits- und Ordnungspolitiken setzt Soziale Arbeit am unmittelbaren Bedarf der Adressat*innen in Anschluss an deren Lebenswelten und Kompetenzen an. Sie ist daher prozessorientiert und langfristig, sowohl präventiv, als auch begleitend und nachgehend wirksam. Durch ihren nicht strafenden Zugang ermöglicht sie es, mit von Marginalisierung bedrohten oder betroffenen Personen(gruppen) in Kommunikation und Austausch zu treten und dadurch Veränderung und Inklusion zu ermöglichen. Durch das Empowerment des Individuums, aber auch von Gruppen, sowie deren sozialem Umfeld trägt Soziale Arbeit zu einem selbstbestimmten Leben bei und verringert dadurch die Abhängigkeiten. Dabei steht die Soziale Arbeit in einem ständigen Spannungsverhältnis zwischen Wahrung bzw. Vertretung der Interessen der Klient*innen und denen der Gesellschaft und zwischen Hilfe und Kontrolle, dem sog. doppelten Mandat. Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession hat durch die legitimen Rechte, die in den Menschenrechten und sozialen Rechten bei der UNO, Europarat und Europäischen Union verbrieft sind, somit sowohl Verpflichtungen gegenüber Adressat*innen Sozialer Arbeit, den Auftraggeber*innen und Träger*innen, als auch eine Verpflichtung gegenüber der Profession als solche, nämlich die Verpflichtung wissenschaftsbasierte Methoden anzuwenden und sich an den internationalen Berufskodex zu halten. Das dritte Mandat der Profession ist als unabhängig und eigenständig anzusehen⁷.

Rahmenbedingungen wirken

Professionelle Tätigkeit in der Sozialen Arbeit setzt eine qualifizierte

Ausbildung auf tertiärem Niveau voraus, die von Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagoge*innen mit entsprechenden Abschlüssen erbracht wird. In der Praxis verschwimmen die Grenzen zwischen rein sozialarbeiterischer, sozialpädagogischer oder auch Beratungs-, Erziehungs- und Pflege-tätigkeiten aufgrund der komplexen und professionsübergreifenden Situationen, in denen Soziale Arbeit stattfindet.

Einsparungen im Bereich Sozialer Arbeit haben nicht nur Auswirkungen auf die Adressat*innen, sondern auch auf die Anbieter*innen sozialer Dienstleistungen, die von der öffentlichen Hand beauftragt und finanziert werden. Diese geben die an sie gerichteten, aber eingeschränkten Vorgaben sowie den Druck an die Beschäftigten weiter. Leistungen, die der Sozialen Arbeit zuzurechnen sind, werden folglich mit Qualitätseinbußen durch die Beschäftigung weniger gut qualifizierter Arbeitnehmer*innen oder mittels Lohndumping durch willkürliche kollektivvertragliche Einstufungen mit nicht der Tätigkeit entsprechenden Arbeitsplatzbeschreibungen abgewickelt⁷.

Gleichzeitig werden die fachlichen Herausforderungen aufgrund der gesellschaftlichen Ausdifferenzierung immer größer, die Bearbeitung multifaktorieller Problemlagen nimmt zu und erfordert von den Beschäftigten ausreichend Ressourcen, nicht nur für die direkte Arbeit mit den Adressat*innen, sondern auch für Angebots- und Bedarfsplanung, Reflexion, Supervision sowie Fortbildung.

Gesellschaftliche Herausforderungen wirken

Soziale Arbeit reagiert rasch und unmittelbar auf und in gesellschaftlichen Veränderungsprozessen. Im Folgenden sind schlagwortartig einige

Themenfelder genannt, in denen gelingende Aushandlungsprozesse notwendig sind, um soziale Sicherheit und Stabilität zu erhalten.

Inklusion und Teilhabe

Soziale Arbeit erreicht auch Menschen, die von Exklusion betroffen oder bedroht sind und deren Wünsche und Bedürfnisse von der Mehrheitsgesellschaft nicht gehört werden. Soziale Arbeit erlangt Zugang zu deren Lebenswelten und ermöglicht Inklusion und Teilhabe. Die Begleitung dieser Prozesse durch Soziale Arbeit ermöglicht es, subjektive Unsicherheitsgefühle durch Kontakt und Interaktion sowie Wissensvermittlung abzubauen.

Förderung der Eigenständigkeit

Durch das professionelle Knowhow Sozialer Arbeit wird die Eigenständigkeit und Resilienz von Adressat*innen gefördert. Ressourcen von möglichen Unterstützungssystemen und anderen Individuen werden aktiviert. Problemlösungskompetenzen der Adressat*innen werden gestärkt, was in weiterer Folge die größtmögliche Unabhängigkeit von weiterer Unterstützung ermöglicht.

Rasche Unterstützung statt Verfestigung von Problemlagen

In vielen Kontexten begleitet Soziale Arbeit soziale Prozesse und potentiell krisenhafte Situationen. Im Anlassfall trägt professionelle Soziale Arbeit dazu bei, dass sich Problemlagen nicht verfestigen, sondern mit rascher und punktgenauer Unterstützung die Adressat*innen eine subjektive Verbesserung ihrer individuellen Situation erfahren und ihre Bedürfnisse befriedigen können. Die Prämisse ist und muss es sein, die Adressat*innen nicht als Risikofaktor für die Gesellschaft zu betrachten, sondern das Recht des Individuums auf die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse, insofern es keine Gefährdung für das soziale Umfeld darstellt, im Fokus zu haben.

Lobbying und Advocacy

Personen, welche von Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind, können häufig ihre Anliegen und Bedürfnisse nicht mehr adäquat selbst artikulieren. Hier tritt Soziale Arbeit für diese im Sinne von Advocacy (als Vertreter*innen der Rechte von Klient*innen) auf und macht deren Bedürfnisse einer (Teil-)Öffentlichkeit, Multiplikator*innen oder Entscheidungsbevollmächtigten zugänglich.

Vermittlung zwischen Normen- und Wertesystemen

In der Praxis zeigt sich häufig, dass Adressat*innen nicht bewusst ist, welche Rechte sie haben, welche gesetzlichen Vorgaben zu erfüllen sind und auf Basis welcher



SEXUALPÄDAGOGIK – SEXUELLE BILDUNG

Hochschullehrgang der FH Vorarlberg

Beginn & Dauer: 23. Oktober 2018, 2 Semester

SYSTEMISCHE BERATUNG - AUFBAULEHRGANG

Beginn & Dauer: 18. März 2019, 3,5 Semester

SUPERVISION UND COACHING

Hochschullehrgang der FH Vorarlberg

Beginn & Dauer: 9. Oktober 2019, 5 Semester

Infoveranstaltung: 6. März 2019

SUPERVISION UND COACHING - MASTER UPGRADE MSc

Hochschullehrgang der FH Vorarlberg

Beginn & Dauer: 26. September 2019, 3 Semester

Infoveranstaltung: 7. März 2019

SEMINARE

In Balance bleiben! Engagement und Selbstfürsorge zur Gesunderhaltung im Beruf

Beginn: 28. November 2018

Die Migration aus Zentralafrika via Nordafrika: Migrationsgründe und Dynamiken

Termin: 5. Dezember 2018

Kindeswohlgefährdung verstehen, einschätzen und abklären – Dialogisch-Systemische Kinderschutzarbeit

Beginn: 29. Jänner 2019

Marte Meo Practitioner-Kurs – Grundkurs

Beginn: 7. Februar 2019

SCHLOSS HOFEN

Wissenschaft & Weiterbildung

Hofer Straße 26, 6911 Lochau, Austria

T +43 5574 4930 460

E soziales@schlosshofen.at

W www.schlosshofen.at



informellen Übereinkommen gesellschaftliche Prozesse organisiert sind. Der Mehrwert Sozialer Arbeit für die Gesellschaft ist, besonders vor dem Hintergrund einer in sich immer ausdifferenzierenden Gesellschaft, von höchster Relevanz und Grundlage dafür, dass Personen und Gruppen mit unterschiedlichen kulturellen und sozialen Hintergründen in Austausch treten und voneinander lernen können.

Aus den oben angeführten Aufgaben und Herausforderungen sind folgende Forderungen für gelingende Soziale Arbeit unabdingbar:

1. Sicherstellung adäquater Rahmenbedingungen, in denen Soziale Arbeit geleistet wird

- Gewährleistung arbeitsrechtlicher Sicherheit durch korrekte Einstufung in Kollektivverträgen entsprechend der Tätigkeiten und dafür notwendigen Qualifikationen.
- Erstellung von konkreten Aufgaben- und Tätigkeitsbeschreibungen für alle im Sozialbereich beschäftigten Mitarbeiter*innen und klare Abgrenzung zu den Aufgaben, aber auch Verantwortlichkeiten von freiwilligem Engagement, zu anderen Tätigkeiten im Sozialbereich und besonders auch unter Abgrenzung zur professionellen Sozialen Arbeit.
- Sicherstellung von Qualität der Dienstleistungen durch (Bereichs-) Leitungen, die im Sinne der Sozialen Arbeit fachlich qualifiziert sind.
- Sicherstellung qualitativvoller Dienstleistungen, deren Nutzen zuallererst den Adressat*innen der Angebote zugutekommt, können von den in der Sozialen Arbeit Beschäftigten nur dann erbracht werden, wenn ausreichend Zeit für Planung, Dokumentation und Reflexion (im Sinne von Overhead), sowie fachlicher Fort- und Wei-

terbildung zur Verfügung gestellt wird. Leitungen und Institutionen sind gefordert, die dafür notwendigen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen sicher zu stellen.

2. Adäquater Einsatz von Expertise aus Theorie und Praxis Sozialer Arbeit

- Berücksichtigung der fachlichen Expertise von Professionist*innen Sozialer Arbeit, besonders auch aus Forschung und Lehre, zur Beurteilung der Bedarfsplanung, der Wirkungen und Herausforderungen im Berufsfeld.
- Berücksichtigung der Wahrnehmungen von Professionist*innen in Praxisfeldern Sozialer Arbeit, die gesamtgesellschaftliche Veränderungen oder auch Folgen von Maßnahmen, die abseits des Sozialbereichs gesetzt wurden, rasch erkennen und Auswirkungen auf die Lebenswelt ihrer Adressat*innen bewerten können.
- Rasche und engagierte Umsetzung von menschenrechtlichen Verpflichtungen, die Österreich eingegangen ist sowie eine vorausschauende Sozialplanung auf Bundesebene und auf Landesebene, um gesellschaftliche Fehlentwicklungen gar nicht erst entstehen zu lassen. Bisherige Strategien, die vor allem Reaktion auf Missstände darstellen und keine langfristigen Lösungen umfassen sind nicht nachhaltig und führen zu späteren Mehrkosten für alle gesellschaftlichen Bereiche.

3. Anerkennung von Auswirkungen gesellschaftspolitischer Maßnahmen auf die Soziale Arbeit

- Kürzungen sozialer Maßnahmen oder Förderungen – insbesondere die materielle Grundsicherung betreffend – führen zu einer Stei-

gerung der individuellen Risiken, von Armut oder Ausgrenzung bedroht zu werden und erhöhen damit den Bedarf und die Herausforderungen an Unterstützungsleistungen, Beratung, Betreuung und Begleitung.

- Politische Maßnahmen, die sich besonders gegen von Marginalisierung bedrohte oder betroffene Personen(gruppen) richten, haben massive direkte und indirekte Auswirkungen auf die Gesellschaft und stellen potentielle Risiken für den sozialen Frieden und die soziale Sicherheit dar. Die daraus resultierenden Folgekosten werden bei der Erstellung von Budgets nicht berücksichtigt.
- Zusätzliche Investitionen und Förderungen für die Soziale Arbeit sind notwendig, um gesellschaftliche Spannungen und Spaltungen, die durch die Vergrößerung der Kluft zwischen der (normierenden) Mehrheitsgesellschaft und von Marginalisierung betroffenen oder bedrohten Personen(gruppen) entstehen, aufzufangen.

4. Anerkennung der Qualifikation und Leistung durch adäquate Entlohnung

- Vor dem Hintergrund, dass die Gehälter im Sozialbereich etwa 20% unter jenen anderer Branchen mit gleichwertigem (akademischen) Ausbildungslevel (lt. GPA djp/ **Interessengemeinschaft IG Social**) liegen, muss als Mindestanforderung die korrekte kollektivvertragliche Einstufung im Berufsfeld Soziale Arbeit selbstverständlich sein. Es geht dabei um alle Beschäftigten, d.h. um Personen mit Ausbildungen in Sozialer Arbeit und/ oder Sozialpädagogik.

„Der OBDS fordert die Bundesregierung auf, im Sinne dieses Positionspapiers zu handeln.“

Der Dank gilt den Kolleg*innen der Kick-off Veranstaltung in Wien, die die Grundlagen für dieses Dokument gesammelt haben und Eringard Kaufmann für das Transkribieren.

Der besondere Dank gilt den Kolleg*innen Julia Pollak, Lukas Mayer und Christoph Stoik für das Verfassen dieses Positionspapieres.

¹ Staub-Bernasconi Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis - Ein Lehrbuch. Bern, Stuttgart, Wien: Haupt Verlag

² obds Berufsbild Sozialarbeit: <https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/05/Berufsbild-Sozialarbeit-2017-06-beschlossen.pdf>

³ IFSW Definition: https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/definition_soziale_arbeit_-_obds_final.pdf

⁴ Empfehlung des Ministerausschusses an die Mitgliedsstaaten bezüglich SozialarbeiterInnen (Angenommen vom Ministerausschuss am 17. Januar 2001 im Rahmen der 737. Zusammenkunft der Vizeminister): <https://rm.coe.int/16804becea>

⁵ Information zum Bachelor Studiengang Soziale Arbeit FH Campus Wien: https://www.fh-campuswien.ac.at/studium/studien-und-weiterbildungsangebot/detail/soziale-arbeit-bachelor-vz.html?tx_asfhew_course%5Bcontroller%5D=Course&cHash=af07daf358aa395be2011408a36774c4

⁶ Karl August Chassé, Hans Jürgen von Wensiersky (Hrsg.): Praxisfelder der Sozialen Arbeit, Juventa, 2004, 3. Aufl.

Thole, Werner (Hg.): Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden, 2005, 2. Aufl. S. 22

Galuske Michael (2007): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Weinheim und München: Juventa. 7. Ergänzte Auflage

Galuske Michael, Müller C. Wolfgang (2005): Handlungsformen in der Sozialen Arbeit. Geschichte und Entwicklung. In: Thole Werner: Grundriss Soziale Arbeit. Ein einführendes Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag, 2. überarbeitete und aktualisierte Auflage

⁷ Zitiert nach: Dr. Peter-Ulrich Wendt, Vorlesung Soziale Arbeit als Profession, 2016, <https://docplayer.org/48503611-Das-doppel-und-tripelmandat-in-der-sozialen-arbeit.html> und Staub-Bernasconi 2006; 21f

Olga Zechner, DSA

diplomiert 1975 zur professionellen Sozialarbeiterin in der Bundeslehranstalt für gehobene soziale Berufe in Wien. Seither in der Wiener Kinder- und Jugendhilfe, ab 2005 in der Familieninstesivbetreuung bis zur Pensionierung 2012 beschäftigt. Seit 2000 wiederholt in internationalen Projekten (BG, HR, RU, AZ) als ‚senior Expert‘ tätig. Von 2002 bis 2012 Vorsitzende der Wiener Landesgruppe, seit 2016 stellvertretende Kassierin und Sprecherin der Landesgruppe Wien im obds.

Anhang

³ IFSW International Definition of Social Work

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen.

Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen.

Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein.

Diese Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene weiter ausgeführt werden.“

⁴ Empfehlung des Ministerausschusses an die Mitgliedsstaaten bezüglich Sozialarbeiter*innen

(Angenommen vom Ministerausschuss im Europarat am 17. Januar 2001 im Rahmen der 737. Zusammenkunft der Vizeminister)

- m. anerkennt die Tatsache, dass Sozialarbeit bisher und auch weiterhin einen wesentlichen Beitrag leistet zur Antwort auf diese wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen und für die Unterstützung gefährdeter Personen und Gesellschaften in Phasen des Umbruchs;
- n. anerkennt, dass die paneuropäische Zusammenarbeit im Bereich der Sozialpolitik in diesem Zusammenhang notwendig ist;
- o. anerkennt, dass Sozialarbeit, in Zusammenarbeit mit den Benutzer*innen der Dienste, mit Gemeinschaften und anderen Berufsgruppen, das soziale Wohlergehen von Einzelpersonen, Gruppen und Gesellschaften fördert, den sozialen Zusammenhalt in Zeiten des Umbruchs unterstützt und gefährdete Mitglieder der Gesellschaft schützt. Manche Personen können sich aufgrund ihres persönlichen Unglücks oder Veränderungen nicht mehr selbst versorgen. Manche benötigen Hilfe und Führung. Manche benötigen Betreuung, Unterstützung und Schutz. Sozialarbeiter*innen gehen auf solche Bedürfnisse ein: Sie leisten einen wesentlichen Beitrag zur Förderung des sozialen Zusammenhalts, sowohl durch ihre Präventivarbeit als auch durch ihr Eingehen auf soziale Probleme. Sozialarbeit ist daher eine Investition in die Zukunft europäischer Wohlfahrt;
- p. anerkennt die Tatsache, dass den Sozialarbeiter*innen in Situationen großflächiger, gewaltsamer Auseinandersetzungen, durch ihre Erfahrung im sozialen und medizinisch-sozialen Bereich, eine Schlüsselrolle zukommt bei der Behandlung der speziellen Bedürfnisse von Flüchtlingen und Vertriebenen und bei der Förderung gesellschaftlicher Versöhnung;
- q. anerkennt die Tatsache, dass die Natur professioneller Sozialarbeit höchste Ansprüche stellt an verantwortungsvolle Entscheidungsbildung und reife Beurteilung seitens der Sozialarbeiter*innen und dass, aus diesem Grunde, für durchgängig hohe Kompetenzstandards eine entsprechende Ausbildung und professionelle Schulungen erforderlich sind;
- r. Anerkennt, dass Sozialarbeit ein eng mit anderen sozialen Berufen verknüpfter Bereich ist. Sie bezieht ihr Wissen aus den Human- und Sozialwissenschaften und aus der systematischen Bewertung ihrer eigenen Praxis.



Kompetenzbewertung in der Sozialen Arbeit

Eine innovative Methodologie an der Universität Sopron

Text: Dr. Sándor Haász PhD

Das vorzustellende Kompetenzmesssystem wurde von einem Forschungsteam am Institut für Sozial- und Erziehungswissenschaften der Universität Sopron entwickelt. Während der Projektdissemination möchten wir eine Möglichkeit bieten, dass noch mehrere Benutzer dieses online und kostenfrei nutzbare System erreichen und anwenden können.

Link: www.kf.nyme.hu/de

Im Bereich der Sozialen Arbeit – sowohl bei Fachleuten, als auch bei den angehenden Kollegen – sind die Stufen der fachlichen sowie generellen Fertigkeiten, Fähigkeiten, Kompetenzen sehr wichtig. Das Ziel des Kompetenzmesssystems ist, die jetzige Stufe der Kompetenzen der Zielpersonen zu messen, und die Entwicklungsrichtungen zu bestimmen. Die messbaren Kompetenzen sind die folgenden:

- **Zeitmanagement, Organisation**
Die Studie untersucht die Einstellungen der Testperson zurzeit, zu den Deadlines und misst ihre organisatorische Bereitschaft und stellt mögliche Entwicklungsrichtungen dar.
- **Konfliktmanagement**
Die Studie untersucht die Einstellungen der Testperson zu Konflikten, die angewandten Techniken und zeichnet eine Entwicklungsrichtung.
- **Problemlösung**
Die Studie untersucht die grundlegenden Aspekte der Problemlösung der bewerteten Person, die Charakteristika ihrer Metaanalyse von Problemen und Eigenschaften ihrer Problembewältigung.
- **Kommunikation**
Die Studie untersucht die Zuhör- sowie Fragetechniken der bewerteten Person, die Aspekte ihrer fachlichen Kommunikation im Laufe der Arbeit mit Klienten.
- **Persönliche Effizienz**
Die Studie untersucht die fachliche Bereitschaft der bewerteten Person, ihre Kooperationswilligkeit und Empathie, und zeigt letztendlich mögliche Entwicklungsrichtungen.
- **Wissenserweiterung**
Die Studie untersucht die Bereitschaft der bewerteten Person, ihr Wissen zu erweitern, und ihr Bewusstsein und ihre Ausdauer im Laufe des Lernprozesses.
- **Selbstständigkeit (Autonomie) und Verantwortungsbewusstsein**
Die Studie untersucht die Einstellungen der bewerteten Person zu Entscheidungen, zur Verantwortung, Mechanismen der Selbst-Assertivität, und eine Entwicklungsrichtung wird letztendlich gezeigt.
- **Innovation, Kreativität**
Die Studie untersucht die Innovativität der Testperson, ihr Bestreben nach Veränderung, ihre Kreativität, und zeigt mögliche Entwicklungsrichtungen.
- **Kurzmethodologie**
Nachdem die Testperson sich im System registriert hat, wählt sie die zu bewertenden Kompetenzen und bewertet die Sätze auf einer Likert-Skala von 1 bis 6 danach, inwiefern sie mit den Aussagen einverstanden ist. Wenn die Testperson mit der Bewertung der Aussagen fertig ist, zeichnet das System ein sog. Spinnendiagramm anhand ihrer Antworten. Dieses Diagramm zeigt, in welchen Bereichen der bewerteten Kompetenzen sie Entwicklung braucht. Die Testperson kann auch andere (Studienkollege, Lehrende, Praktikumsleiter) ins System einladen, damit sie die von ihr bewerteten Kompetenzen auch bewerten können. Die nach dieser Bewertungsprozedur gezeichneten bunten Spinnendiagramme zeigen die Meinungen der Bewerter über die Zielperson. Es ist die Aufgabe der Testperson, sich auf den Weg der Entwicklung zu machen. Diese Ziele sind aber nicht nur ausschließliche persönliche Ziele, sie können der organisatorischen Leitung auch genügende Informationen bieten (Weiterbildung, Supervision...)

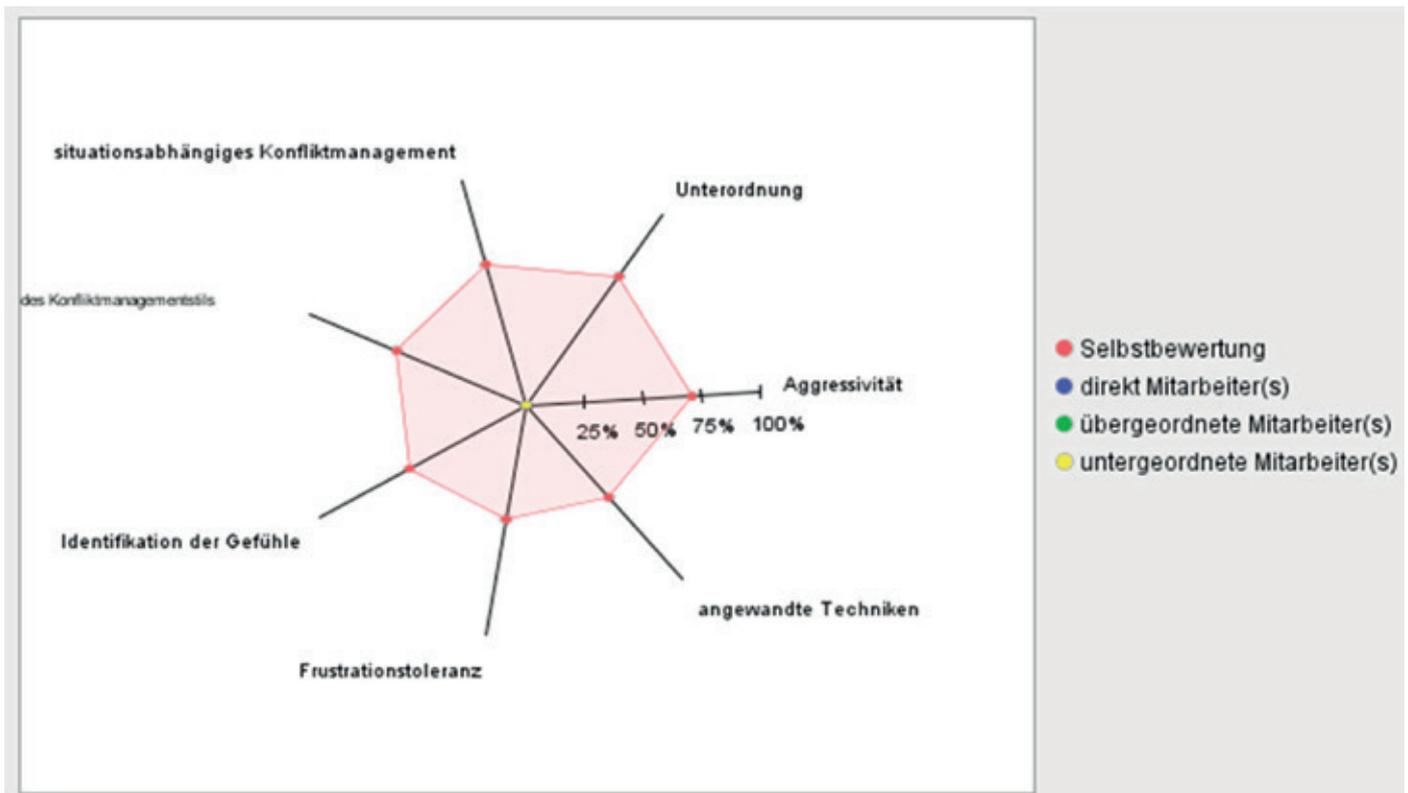


Abbildung 1: Das Diagramm der Bewertung im Konfliktmanagement

Exklusiv für Studierende!

Leisten Sie 2018 ihren Mitgliedsbeitrag für 2019 und sparen Sie direkt mit Ihrer Mitgliedschaft!

Und so einfach geht es:

1. Zahlen Sie bitte den Jahresbeitrag für Studierende für das Jahr 2019 in der Höhe von EUR 45,00 bereits heuer ein!
2. Nehmen Sie an unserer Bundestagung „Soziale Arbeit macht Mut – Menschenrechte leben!“ vom 11.-13.11.2018 in Seggau als Studierendenmitglied teil und sparen Sie direkt 150 Euro! (www.obds.at)
3. Erhalten Sie mindestens vier Ausgaben des Fachmagazins Soziale Arbeit in Österreich (SiÖ) im Jahr 2019 bequem nach Hause!
4. Nehmen Sie an der ifsw-obds-Europatagung „Social Protection & Human Dignity“ vom 8.-11.9.2019 in Wien teil und sparen Sie direkt mindestens 250 Euro! (www.ifsw2019.at)

Weil Vernetzung gut tun kann!

Kontakt: service@obds.at // www.obds.at

Herzlichst, Ihr obds

Stellungnahme

Eingebracht von: Pölzl, Alois
Eingebracht am: 20.06.2018

Keine Verländerung von Kinderschutz und Interventionen in den Familien!
Profis der Sozialen Arbeit fordern weiterhin Bundeskompetenz für die Kinder- und Jugendhilfe

Der Österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit lehnt die Abschaffung der Bundeskompetenz im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe ganz klar ab. Der vorliegende Entwurf zur Änderung des Artikel 12 der Bundesverfassung beinhaltet die Streichung der Bundeszuständigkeit für die Gesetzgebung der Grundsätze für die „Mutterschafts-, Säuglings- und Jugendfürsorge“. Im Jahr 2013 wurden mit dem „Kinder- und Jugendhilfegesetz“ nach gründlicher Vorarbeit moderne und klare bundeseinheitliche Regelungen geschaffen.

Diese Gesetzesmaterie behandelt die sensiblen Bereiche des Kinderschutzes, der Unterstützung der Erziehungsarbeit in hochbelasteten Familiensituationen, die Fremdunterbringung von Kindern und die staatliche Aufsicht darüber. Für den Kinderschutz wird die Vorgangsweise bei Gefährdungsabklärung und Hilfeplanung festgelegt und das Vier-Augen-Prinzip, verankert.

Während es Bemühungen gibt, das Jugendschutzgesetz zu vereinheitlichen - dessen Auswirkungen wesentlich geringer sind - würden die Maßnahmen zum Kinderschutz und die Regelungen für Eingriffe in das Familienleben verländert. Das ist aus fachlicher Sicht nicht zu verantworten. Die Unterstützung von Schwangeren und jungen Eltern hat weitreichende Folgen für die Entwicklungschancen von Kindern.

Die Berufsgruppe der Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen befürchtet, dass die Qualitätsstandards für diese sensiblen Maßnahmen an jungen Menschen und ihren Familien absinken. Der Einsatz von Personen mit low-level-Qualifikationen ist zu befürchten. Das Image der Kinder- und Jugendhilfe droht sich zu verschlechtern.

In den vergangenen Jahren gab es leider mehrere dramatische Fallbeispiele in denen die länderübergreifende Zusammenarbeit enger sein hätten müssen und höchste fachliche Kompetenz in der Praxis und der Fachaufsicht gefordert wurden. Dabei sind Kinder zu Tode gekommen.

Darüber hinaus hat die Republik die internationalen Verpflichtungen, wie sie sich etwa aus der Kinderrechtskonvention und der Behindertenkonvention ergeben bundeseinheitlich sicherzustellen und zu dokumentieren. Die neu eingeführte einheitliche Statistik der Kinder- und Jugendhilfemaßnahmen geht schon wieder verloren und damit eine Grundlage für das verpflichtende Kinderrechte-Monitoring (§6 Kinderrechtskonvention). Und auch die Kinder- und Jugendanwaltschaften, die in den Ländern eingerichtet sind, geraten leichter unter finanziellen und politischen Druck.

Der obds fordert das Recht aller Kinder und Familien in Österreich auf einheitliche fachliche Standards bei der Abklärung der Gefährdung, Hilfeplanung und Unterstützung. Die Ausbildung und Weiterbildung des Fachpersonals muss österreichweit einheitlich geregelt sein. Daher ist die Beibehaltung der Kompetenzen der Kinder und Jugendhilfe auf Bundesebene unerlässlich.

DSA Mag. Alois Pölzl, Bundesvorsitzender

Bücher

Zusammengestellt von DSA Gabriele Hardwiger-Bartz



Sabine Bode, David Roth

Das letzte Hemd hat viele Farben Für einen lebendigen Umgang mit dem Sterben

2018, zweite (überarbeitete) Auflage, Lübbe Verlag, 222 Seiten, Euro 18,50

Wir leben in einer Kultur, in der Trauer keinen Platz hat. Doch ohne sie ist es kaum möglich, wieder zu neuer Lebensfreude zu gelangen. Dieses Buch erzählt von Menschen, die sich sehr bewusst von ihren Toten verabschiedet und dabei ganz persönliche Formen der Trauer gefunden haben: sie zeichneten die verstorbene Mutter oder legten der verunglückten Tochter letzte Gaben in den Sarg... (aus dem Klappentext)

Dem Buch von Sabine Bode (Journalistin und Autorin) und David Roth (Bestatter und Trauerbegleiter) sind viele LeserInnen zu wünschen: Es ist unkompliziert zu lesen, macht vielleicht ein wenig mutiger, sich mit eigenen und fremden Vorstellungen zum Thema Tod und Sterben auseinanderzusetzen, mit seinem Umfeld ins Gespräch zu kommen. Aber es hilft vielleicht auch im beruflichen Kontext, gegebenenfalls unterstützend tätig sein zu können.

Die Auseinandersetzung mit dieser speziellen Problematik hat wenig Platz im Alltag, in den Medien - zumindest was die Tatsache betrifft, dass der Tod ein unausweichlicher Bestandteil unseres Lebens ist. Es wäre sicher hilfreich, wenn die Vorstellung vom

Abschiednehmen und Trauern einen guten und stimmigen Platz in unserem Leben einnehmen könnte. Die Realität ist aber eine andere.

„Viele Menschen leben 50 Jahre und älter, ohne dass sie je eine Leiche zu Gesicht bekommen zu haben. Dennoch glauben alle, eine konkrete Vorstellung davon zu besitzen. Liefert ihnen nicht das Fernsehen Tag für Tag den Tod frei Haus?...“Die Vorstellungen vom Tod werden einerseits dramatisiert und andererseits trivialisiert“

Sich konkret mit der Thematik beschäftigen - das will man sich nicht antun: lieber wegschieben, weiter-schieben. Lieber nicht darüber nachdenken, vor allem jetzt noch nicht, später vielleicht.... So überlassen wir es lieber „Experten“ uns zu sagen, was geeignet ist, obwohl sie oft weder uns noch den verstorbenen Angehörigen, die verstorbene Angehörige kennen/gekannt haben. Auch der Zeit- und Handlungsdruck im „Ernstfall“ ist nicht zu unterschätzen. Und manches lässt sich eben auch schwer bis gar nicht nachholen.

Die Autorin, der Autor setzt sich mit der „genormten“ Bestattungskultur in Deutschland auseinander, die sich wohl im wesentlichen nicht von der in Österreich unterscheiden dürfte.

Eine andere Abschieds-/Bestattungskultur kann nur dann entstehen, wenn sie gewünscht und gefordert/gefördert wird. „Althergebrachtes“ passt oft nicht, weil sich Bedingungen und Umfeld geändert haben. Will man seine Verstorbenen in Fließbandmanier verabschiedet und unter die Erde gebracht haben? Tut dies den überlebenden Angehörigen gut?

Es geht im Buch um persönliche Formen des Abschiednehmens, um „Trauerplätze“, Rituale, über das „zu-hause sterben“ und vieles mehr. Zahlreiche Beispiele zeigen, dass ein bewusster, individueller Abschied sich auf die psychische Befindlichkeit der Angehörigen sehr positiv ausgewirkt hat. Manchmal braucht es aber auch

Mut, sich durchzusetzen gegen eine Umgebung, die es so haben will „wie es schon immer war“.

HINWEISE

Karen-Susan Fessel, Heidi Kull Nebeltage, Glitzertage Kindern bipolare Störungen erklären

2018, Balance Verlag (Kids in Balance), gebundene Ausgabe, 40 Seiten, Euro 15,50

Johannes Jungbauer, Katharina Heitmann

Unsichtbare Narben Erwachsene Kinder psychisch Kranker Eltern berichten

2018, Balance Ratgeber, 160 Seiten, Euro 15,50

Katrin Baum, Cornelia Deeg

Sich verständlich ausdrücken - Trainingsprogramm Leserorientiert schreiben lernen. Mit einem Vorw. v. Friedemann von Schulz von Thun

2018, Verlag Reinhardt Ernst, 167 Seiten, Euro 20,50; auch als eBook erhältlich

Miriam Funk

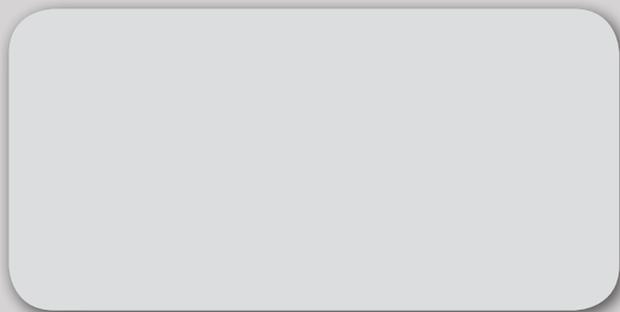
Tabuthema Fehlgeburt Ein Ratgeber

2018, Mabuse Verlag, 119 Seiten, Euro 17,50; auch als eBook erhältlich

Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Jürgen Günther (Hrsg.)

Gesellschaftliche Spaltungen Zur Wahrnehmung von Un- gleichheit und Ungerechtigkeit in Politik und Gesellschaft

2018, Psychosozial Verlag, 341 Seiten, Euro 30,80



BUNDESTAGUNG 12.-13. 11. 2018

STEIERMARK // SCHLOSS SEGGAU

**SOZIALE
ARBEIT**

MENSCHENRECHTE LEBEN!

MACHT.
MUT.